

BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT MÜNSTER

KIRCHE UND SCHULE



ZEITSCHRIFT DER HAUPTABTEILUNG SCHULE UND ERZIEHUNG



UNBEKANNTE WESEN?

Mit wem wir es in der Schule zu tun haben

IMPRESSUM

Zeitschrift der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster für Religionslehrer/innen, Schulseelsorger/innen und Lehrer/innen an katholischen Schulen.

Herausgeber und Verleger: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung, 48135 Münster, Telefon: 0251 495-412 www.bistum-muenster.de/schule

Konzeption dieser Ausgabe: Dr. Gabriele Bußmann, Hans-Günter Hermanski, Judith Matern

Redaktion: Dr. Stephan Chmielus (verantwortlich), Georg Garz

Sekretariat: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung, Abteilung Religionspädagogik, Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster, Telefon: 0251 495-417, Telefax: 0251 495-7417

E-Mail: kluck@bistum-muenster.de

Layout & Satz: [kampanile](http://kampanile.de) | www.kampanile.de

Druck: Joh. Burlage, Münster

Titelfoto: [flo-flash](http://flo-flash.com) / photocase.de

Fotos: Mr. Nico, Sissika1108, AllzweckJack, Armin Staudt-Berlin, onemorename-torember, UlrikeA, doSchwob, kallejipp, prokop / alle.photocase.de

ISSN: 2195-9447

Diese Ausgabe von KIRCHE UND SCHULE ist aus 100 % Altpapier hergestellt und erfüllt dazu sämtliche andere Anforderungen des Umweltlabels **BLAUER ENGEL** nach RAL-UZ 14 mit der Zertifikat-Nummer 23490.

ClimatePartner[®]
klimateutral

Druck | ID: 11415-1506-1003

Der Ausgleich der Treibhausgasemissionen erfolgte durch die Unterstützung anerkannter Klimaschutzprojekte. Wir unterstützen mit diesem Druck ein Klimaschutzprojekt im brasilianischen Staat Ceará. Das Projekt umfasst fünf Keramikproduktionsstätten, die nachhaltig produzierte, erneuerbare Biomasse zur Befeuerung nutzen.



Älterwerden

Älterwerden ist kränkend nicht nur, weil die Schönheit schwindet, sondern weil ersichtlich wird, dass „unsere Welt“ allmählich in den Besitz der Nachgeborenen übergeht.

Und wer tritt das Erbe an? Eine Rote kerngesunder Rohlinge, die nichts von dem durchgemacht haben, was wir ...

Text: Barbara Sichtermann, aus www.zeit.de/1993/15/nackt-im-matsch
Foto: voth, photocase

SCHWERPUNKT

- 6 → ANSPRUCHSVOLL → TRADITIONSBEWUSST
→ POLITISCH INTERESSIERT → VIEL IM NETZ
Ergebnisse der Shell Jugendstudie 2015
- 13 KEINE EINBAHNSTRASSE
Digitale Glaubenskommunikation mit Jugendlichen

BEISPIEL

- 17 GENERATION PORNO?
Fakten und Folgen (nicht nur) für die Religionspädagogik
- 23 PROBLEME SIND AUCH LÖSUNGSVERSUCHE
Beratung an der Hildegardisschule
- 29 WALKEN UND TALKEN
Pilgern auf Tagen religiöser Orientierung
- 33 I'M SEXY AND I KNOW IT!
Jugendliche Alltagsästhetik auf der digitalen Bühne

SEHENSWERT

BEMERKENSWERT

EDITORIAL

LIEBE KOLLEGINNEN UND LIEBE KOLLEGEN,

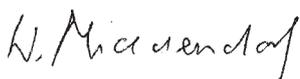
wer über die Jugend von heute spricht, riskiert als jemand von gestern wahrgenommen zu werden. Pädagogen/innen können trotzdem auf die Frage, mit wem sie es zu tun haben, nicht verzichten. Systematisch ausgedrückt besteht ihre Aufgabe in der Gestaltung des Generationenverhältnisses.

Sozialwissenschaftlich ausgewiesene Informationen über die 14- bis 25-Jährigen in Deutschland liefern seit mehr als 60 Jahren die Shell Jugendstudien. Bei den ersten Studien ging es um quantitativ erhobene Einstellungsdaten zu Beruf, Politik, Religion, Freizeit und Bildung, motiviert nicht zuletzt durch wirtschaftliche Interessen des Auftraggebers. Seit den 80er Jahren werden diese Daten durch qualitative Interviews ergänzt. Alltagskulturen, Lebensentwürfe und Zukunftsbilder werden mit Hilfe von Selbstbeschreibungen der Jugendlichen erfasst. Der erste Beitrag unter der Rubrik Schwerpunkt präsentiert eine Einschätzung der Ergebnisse der aktuellen Studie aus dem Jahr 2015. Einem ähnlichen Ansatz, nämlich der Milieuforschung, verdankt sich auch der zweite Beitrag. Wer Zugang zur Lebenslogik Jugendlicher bekommen möchte, muss genau hinsehen und erst einmal zuhören.

Aus Religionsunterricht, Beratung und Schulpastoral stammen die Beiträge unter der Rubrik Beispiel. Ein sensibler Blick auf die jeweiligen Adressaten verbindet die unterschiedlichen pädagogischen Arbeitszusammenhänge. Die Texte plädieren dafür, sich nicht mit gängigen Einordnungen von Jugendlichen zufrieden zu geben. Gegen vorschnelle Etikettierungen werben sie dafür, genau hinzusehen und sich mit den Selbstdefinitionen Jugendlicher auseinanderzusetzen, auch wenn diese zunächst vordergründig erscheinen.

Mündigkeit ist das Ziel aller pädagogischen Anstrengungen. Erreicht werden kann sie nur, wenn Kinder und Jugendliche bereits im Prozess der Erziehung als Subjekte ernst genommen werden. Die Anerkennung ihrer „Anderheit“, wie Martin Buber es ausdrückt, ist Voraussetzung für jeden respektvollen Dialog.

Viel Neugier auf die Lektüre des Heftes wünschen



Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung Schule und Erziehung



Dr. Stephan Chmielus
Verantwortlicher Redakteur

6

SCHWERPUNKT

→ ANSPRUCHSVOLL → TRADITIONSBEWUSST

→ POLITISCH INTERESSIERT → VIEL IM NETZ

Ergebnisse der Shell Jugendstudie 2015



Wodurch zeichnet sich die junge Generation in Deutschland aus? Was bewegt Jugendliche und junge Erwachsene? Woran orientieren sie sich?

Die Shell Jugendstudien untersuchen regelmäßig die Einstellungen und Sichtweisen von Jugendlichen in Deutschland. Auch die 2015 veröffentlichte 17. Studie zeichnet ein umfassendes Bild der aktuellen Lebenssituationen junger Frauen und Männer im Alter von 12 bis 25 Jahren, ihrer Gefühle und Einstellungen und stellt dar, woran sich die jungen Menschen orientieren, wonach sie streben und welche Zukunftsvorstellungen sie haben.¹

Bildung als Schlüssel zur Verwirklichung von Berufswünschen

Der Blick auf die Jugendlichen und ihre Lebenswelten macht zunächst deutlich, wie sehr die Zeit des Erwachsenwerdens strukturiert und geprägt ist durch die Zeit, die die Jugendlichen in ihre Bildung investieren. Sei es in der Schule, in einer berufsqualifizierenden Ausbildung oder im Studium. Basale Abschlüsse reichen den jungen Frauen und Männern oft nicht aus; hohe Qualifikationen sind ihnen wichtig. „Zugleich musste aber ein Viertel der Jugendlichen in der Schule bereits die persönliche Erfahrung des (möglichen) Scheiterns machen“², schreiben die Autoren der Studie. Der Verlauf der Bildungsbiografie scheint nach wie vor stark beeinflusst durch die soziale Herkunft.³ Die Bildung der Eltern und deren finanzielle Möglichkeiten prägen die Jugendlichen und wirken auf die Entwicklung ihrer Fähigkeiten und Fertigkeiten sich Bildungs- und Qualifizierungsaufgaben zu stellen. Die Bildungslaufbahn vieler Jugendlicher verläuft daher weiterhin eindeutig erfolgreicher, wenn auch die Eltern höhere Bildungsabschlüsse haben. Grundsätzlich lässt sich zwar festhalten, dass sich die „Bildungserfolge aller sozialen Schichten [...] erhöht“ haben, dennoch aber „die Chancen eines Jugendlichen, das Abitur zu erreichen, mehr als doppelt so hoch [sind, R.K.], wenn sein Vater selbst das Abitur besitzt.“⁴ So können zwar viele, aber längst nicht alle Jugendliche Chancen auf Bildung und Qualifikationen für sich nutzen.

Immer anspruchsvoller

Dem Streben nach Bildung als dem Schlüssel zur späteren beruflichen Tätigkeit korrespondieren vor allem höhere Ansprüche an den zukünftigen Beruf. Die Erwartungen der Jugendlichen bewegen sich dabei zwischen Nutzen und Erfüllung: Der Wunsch nach Sicherheit des Arbeitsplatzes, der Verlässlichkeit und Stabilität für die private Lebensgestaltung bieten kann, spielt dabei eine große Rolle. Fast drei Viertel der Jugendlichen (71 %) erachten die Sicherheit des Arbeitsplatzes als sehr wichtig und ein weiteres knappes Viertel (24 %) als wichtig. Nichtsdestoweniger fordern sie auch einen Gestaltungsspielraum, um eigene Ideen einbringen zu können (93 % wichtig oder sehr wichtig) und legen auffällig großen Wert auf die Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit (88 % wichtig oder sehr wichtig). Ein hohes Einkommen ist ihnen hingegen weniger

»Für die Jugendlichen sind berufliche Zukunft und Familienplanung eng miteinander verbunden«

wichtig (77 % wichtig oder sehr wichtig) und am wenigsten Bedeutung messen die Jugendlichen dem Gefühl bei, im Beruf etwas leisten zu müssen (55 % wichtig oder sehr wichtig). Ihre beruflichen Ziele sind dabei grundsätzlich an die Voraussetzung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf gebunden. 95 % der jungen Frauen und 89 % der jungen Männer stimmen zu, dass neben dem Beruf Familie und Kinder nicht zu kurz kommen dürfen.

Rückhalt und Sicherheit durch Familie und Freunde

Eine eigene Familie zu gründen, ist für knapp zwei Drittel der befragten Jugendlichen (63 %) fester Bestandteil der Vorstellung eines glücklichen Lebens. 2010 waren es allerdings noch gut drei Viertel (76 %) der Jugendlichen. Treue und Heiraten sind ihnen als Aspekte des Lebensstils nach wie vor sehr wichtig; den jungen Frauen (Treue: 83 % Zustimmung, Heirat: 51 %) etwas mehr als den jungen Männern (Treue: 71 %, Heirat: 42 %). Für die Jugendlichen sind berufliche Zukunft und Familienplanung eng miteinander verbunden. Gleichzeitig zeigen die rückläufigen Zahlen zur Familienorientierung aber auch, dass die Zukunftsplanung zwischen Beruf und Familie, Sicherheit und Flexibilität, Bindung und Unabhängigkeit nicht ganz risikofrei erscheint und die Jugendlichen auch mit einigen Unsicherheiten konfrontiert. Diese Herausforderungen nehmen sie zwar mehrheitlich an, suchen aber offenbar umso mehr schützenden Rückhalt in sozialen Nahbeziehungen. Dazu passt, dass in der Werteorientierung der Jugendlichen gute Freunde (für 97 % wichtig) oder einen Partner zu haben, dem man vertrauen kann (für 93 % wichtig) und ein gutes Familienleben zu führen (für 90 % wichtig) am meisten bedeutet.

Wieder traditionsbewusster

Weiterhin beziehen sich die Jugendlichen differenziert, aber doch tendenziell wieder eher auf traditionelle Werte. Eine leichte Mehrheit (51 %) stimmt aktuell zu, dass es ihr wichtig (25 %) oder teilweise wichtig (26 %) sei, am Althergebrachten festzuhalten. Im Vergleich zu den Werten von 2010 (wichtig: 21 %, teilweise wichtig: 25 %) lässt sich hier ein geringer, aber doch bemerkenswerter Zuwachs an Zustimmung ablesen. Bezüglich ihrer Einstellung zur Tradition fällt das Ergebnis zum Verhältnis zur Religion auf: Immer weniger Jugendlichen erscheint der Glaube an Gott ein wichtiger Wert für die eigene Lebensgestaltung zu sein (2010: 36 % wichtig, 2015: 33 % wichtig). Die Aussagen der Jugendlichen zur Religiosität und zum Gottesglauben unterscheiden sich dabei besonders nach ihrer unterschiedlichen Konfessions- und Religionszugehörigkeit: Während der Glaube an Gott für immer mehr katholische (2002: 51 %, 2015: 39 %) und evangelische (2002: 38 %, 2015: 32 %) Jugendliche unwichtiger wird, bleibt er den Jugendlichen anderer Religionen deutlich wichtiger (2002: 68 %, 2015: 70 %). Dies gilt hier besonders für die muslimischen (2015: 76 %) und die orthodox-christlichen⁶ (64 %) Jugendlichen.

Zufrieden und optimistisch?

Die Jugendlichen in Deutschland zeigen sich durchaus einverstanden mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Grundsätzlich blicken sie vor diesem Hintergrund optimistisch in die eigene und mehrheitlich (52 %) auch in die gesellschaftliche Zukunft. Allerdings scheinen hier die Lebenswelten deutlich auseinanderzugehen und der Optimismus der Jugendlichen der unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten sich immer stärker zu unterscheiden: So blicken die Jugendlichen aus der oberen Mittelschicht (71 %) und der oberen Schicht (74 %) zuversichtlich und optimistisch in die eigene Zukunft und legen eine pragmatische, leistungsorientierte Grundeinstellung an den Tag. Währenddessen blicken Jugendliche aus der unteren Mittelschicht (52 %) und der unteren Schicht (33 %) immer weniger optimistisch in die eigene Zukunft.

Beruflich wie familiär streben Jugendliche und junge Erwachsene aller sozialen Schichten nach Sicherheit. Allerdings ist in den unteren sozialen Schichten der Optimismus in vielen Teilbereichen des Lebens weniger ausgeprägt. Das macht auf die weiterhin bestehende Aufgabe aufmerksam, jungen Menschen aller sozialen Herkunft umfassende Perspektiven und Chancen zu bieten, die sie positiv und optimistisch in ihre Zukunft blicken lassen.

Befürchtungen und Ängste

Auch Ängste prägen die Lebenswelten der Jugendlichen heute. Unabhängig von Schicht und sozialem Status beziehen sich die geäußerten Sorgen schwerpunktmäßig auf Terroranschläge (73 %), einen Krieg in Europa (62 %) und auf soziale Ungerechtigkeit (62 %). Wirtschaftsbezogene Ängste, wie etwa die Angst vor Arbeitslosigkeit, sind insgesamt rückläufig (2006: 69 %, 2015: 48 %). Von den Jugendlichen der unteren Schicht äußern jedoch knapp ein Drittel der Befragten (31 %) hauptsächlich arbeitsmarktbezogene Ängste.⁷ Die Angst vor Zuwanderung ist seit 2006 rückläufig und wird aktuell von 29 % der Jugendlichen geäußert. Im Trend zeigen die Shell Studien, dass es unter den Jugendlichen weiterhin eine wachsende Akzeptanz von Zuwanderung nach Deutschland gibt. Im Vergleich zur Zuwanderung (15 %) stimmt eine größere Anzahl der Aufnahme von mehr Flüchtlingen (24 %) zu. Gleichzeitig identifizieren sich die Jugendlichen mit Deutschland. Mehrheitlich sehen sie sich beispielsweise voll und ganz als Deutscher (57 %), dann als Weltbürger (28 %). Dieses Bekenntnis zu Deutschland ist aber auf Basis der Ergebnisse der Shell Studie nicht als nationalistisches, sondern als kultur- und geschichtsbewusstes Bekenntnis zu bewerten: „Jugendliche stellen sich nicht gegen Zuwanderung, doch die eigene Kultur bleibt ihnen wichtig.“⁸ Viel deutlicher zeigen die Ergebnisse die Angst der Jugendlichen vor Ausländerfeindlichkeit (48 %).

Zunehmend an Politik und am Weltgeschehen interessiert

In Verbindung mit den mehrheitlich optimistischen Zukunftsvorstellungen und der Zufriedenheit mit der Lebenssituation in Deutschland zeichnet sich aktuell auch ein vermehrtes Interesse der Jugend an Politik ab; wenngleich dieses Interesse noch keine mehrheitliche Zustimmung unter den Jugendlichen findet. 41 % der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 12 und 25 Jahren bezeichnen sich selbst aktuell als politisch interessiert. Dazu passen die Ergebnisse, dass das eigene politische Engagement von 32 % der jungen Männer und Frauen als wichtig, von 40 % aber auch als unwichtig eingeschätzt wird. Aktuell gibt eine steigende Zahl der Jugendlichen an, sich über politische Themen aktiv zu informieren (2010: 33 %, 2015: 37 %). Wenngleich die Studie feststellt, dass Jugendliche mit höherem angestrebtem oder bereits erreichtem Schulabschluss tendenziell eher politisch interessiert sind, zeigt sich doch, „dass das politische Interesse bei den bisher bildungsfernen Jugendlichen



sogar relativ stärker zugenommen hat.“⁹ Allgemein lässt sich auch sagen, dass die Jugendlichen durchaus Interesse am Weltgeschehen zeigen. So sagt die Hälfte der Befragten (51 %) aus, ein starkes (37 %) oder sogar sehr starkes (14 %) Interesse an der aktuellen Weltlage zu haben. Das insgesamt wieder auftretende Interesse an Politik lässt sich einerseits vor dem Hintergrund einer weitgehenden Zufriedenheit der Jugendlichen mit der Demokratie in Deutschland (73 %) und einem Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen wie beispielsweise Polizei oder Gerichte, Umweltschutzgruppen und Bürgerinitiativen oder Gewerkschaften verstehen.

Politikverdrossenheit und parteiunabhängiges Engagement

Andererseits herrscht bei den jungen Menschen aber auch immer noch eine hohe Politikverdrossenheit vor. „Den Jugendlichen in Deutschland mangelt es nicht an Demokratiebewusstsein und auch nicht an Problembewusstsein“, schreibt Ulrich Schneekloth. „Sie werfen der Politik eine Orientierung primär an den eigenen Organisationsinteressen sowie fehlende Verlässlichkeit vor.“¹⁰ Dem korrespondiert, dass sich Jugendliche auch tendenziell nicht durch die Mitarbeit in Parteien politisch engagieren, sondern ihr Interesse beispielsweise eher dadurch zum Ausdruck bringen, dass sie aus politischen Gründen bestimmte Waren nicht mehr kaufen (34 %) oder Online-Petitionen unterschreiben (27 %). Bemerkenswert sind außerdem ihre Einschätzungen zu den gesellschaftlichen Prioritäten: So wie sie der Familie eine hohe Bedeutung für ihr persönliches Leben beimessen, sind ihnen Themen aus dem Bereich Kinder und Familie auch für den gesellschaftlichen Kontext am wichtigsten (55 %). Wichtiger wird ihnen aktuell auch der Bereich Bildung, Wissenschaft und Forschung (46 %), sowie die soziale Sicherung und Rente (42 %). Darüber hinaus erachtet ein steigender Anteil der Jugendlichen (34 %) Umwelt- und Naturschutz als wichtige gesellschaftliche Prioritäten. Die Jugendlichen zeigen neben einem wieder steigenden Interesse an Politik also durchaus vermehrt die Bereitschaft sich politisch und im Hinblick auf ihre Interessenbereiche zu engagieren. Dies vollzieht sich dann jedoch vermehrt in individualisierten Formen, nicht selten über das Internet.



Freizeit im Netz?

Hinsichtlich der Berufsorientierung wurde die Bedeutsamkeit der Freizeit für die Jugendlichen bereits angesprochen. Am häufigsten geben die Jugendlichen an, sich in ihrer Freizeit mit Leuten zu treffen (57 %) und Musik zu hören (54 %). Fast jeder Dritte (30 %) gibt an, im Verein oder Fitnessclub Sport zu treiben. Überraschend scheint, dass ein knappes Viertel der Jugendlichen (24 %) Aktivitäten und Unternehmungen mit der Familie nennt. Dieser Aspekt des Freizeitverhaltens lässt sich wohl vor allem mit dem allgemein guten Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Eltern in Verbindung bringen. Es fällt auch auf, dass es besonders die 12- bis 14-Jährigen (27 %) und die 22- bis 25-Jährigen (27 %) und dabei mehrheitlich die jungen Frauen sind, die noch - beziehungsweise wohl wieder - die gemeinsamen Aktivitäten mit der Familie schätzen. Bücher lesen (22 %) oder Videos/DVDs anschauen (16 %) sind weniger beliebte Freizeitbeschäftigungen, womöglich auch, weil sie durch vergleichbare Aktivitäten im Internet ersetzt werden. Besonders bemerkenswert ist, wie bedeutsam Jugendliche Aktivitäten im Internet für ihre Freizeitgestaltung empfinden. Benannt noch 2002 26 % der Jugendlichen „im Internet surfen“ als bedeutsame Aktivität, so sind es aktuell 52 %. Hinzu kommt ein gutes Drittel (35 %) der Jugendlichen, für die als Freizeitaktivität die sozialen Medien bedeutsam sind. Hier deutet sich bereits an, wie unterschiedlich die Jugendlichen das Internet für sich nutzen: Im Durchschnitt so viel wie noch nie, näm-

»Das Interesse an Politik vollzieht sich vermehrt in individualisierten Formen, nicht selten über das Internet«

lich 18,4 Stunden wöchentlich und zumeist über das Smartphone (81 %). Das Alter scheint jedoch für die Art und Weise der Nutzung ein ausschlaggebender Faktor zu sein: Die jüngste Altersgruppe (12 bis 14 Jahre) verbringt am wenigsten Zeit im Internet (13,6 Stunden pro Woche) und hat auch seltener ein internetfähiges Smartphone zur Verfügung. Mehrheitlich nutzen die Jugendlichen dieser Altersgruppe das Internet zu Unterhaltungszwecken. „Als Medium der Unterhaltung wird das Internet besonders von Schülern genutzt: Videos, Filme und Fernsehen schauen sich im Internet fast ein Drittel (31 %) der Schüler täglich und ebenfalls fast ein Drittel (32 %) wöchentlich an. [...] Ein gutes Drittel (34 %) der Schüler spielt täglich und ein gutes Viertel (27 %) wöchentlich im Internet, Haupt- und Realschüler (38 % täglich) noch häufiger als Gymnasiasten (30 %).“¹¹

Mit steigendem Alter nuanciert sich das Nutzungsverhalten der Jugendlichen jedoch etwas anders: So geben junge Erwachsene zwischen 22 und 25 Jahren eher an, das Internet zu nutzen, um allgemein Informationen zu suchen (49 % mindestens einmal am Tag, weitere 41 % mindestens einmal pro Woche) oder das Netz für Schule, Ausbildung oder den Beruf nutzen (31 % mindestens einmal am Tag, weitere 31 % mindestens einmal pro Woche). Die Verfasser der Shell Jugendstudie weisen darauf hin, dass gerade die Vielfalt der Nutzungsangebote des Internets es erfordert, die Jugendlichen auch frühzeitig – und hier seien besonders die Schulen als Lernorte gefragt – im kompetenten Umgang mit dem Internet und seinen Nutzungsmöglichkeiten zu fördern.¹²

Die Jugendlichen scheinen allgemein eher unentschlossen bezüglich der Sorge um ihre persönlichen Daten: Während 37 % der jungen Menschen angeben, darüber besorgt zu sein, was mit ihren persönlichen Daten und Meinungen im Internet passiert, teilen 27 % diese Sorge gar nicht.

Alters- und geschlechtsunabhängig kann man sagen, dass die häufigste Aktivität Jugendlicher im Internet der Zugriff auf soziale Netzwerke ist. Mehrheitlich (57 %) geben sie an, mindestens einmal am Tag bzw. mindestens einmal in der Woche (19 %) in sozialen Netzwerken aktiv zu sein. Ebenfalls mehrheitlich betrachten sie soziale Netzwerke als wichtigen Bestandteil ihres sozialen Lebens, dem sie sich nicht entziehen wollen. Insgesamt nutzen nach eigenen Angaben nur 17 % der Jugendlichen niemals Facebook. Gleichzeitig zeigt sich aber mit Blick auf die Werteorientierungen der Jugendlichen eine spannende Auffälligkeit: Es stimmen nämlich immer weniger junge Frauen und Männer (2010: 64 %, 2015: 53 %) zu, dass es ihnen wichtig sei, „viele Kontakte zu anderen Menschen zu haben“. Es scheint also nicht nur einfach aufregend zu sein, mittels digitaler Kommunikation immer mehr und öfter Kontakt zu anderen haben zu können. Im Gegenteil könnte „dies möglicherweise Ausdruck eines gewissen Überdrusses“¹³ an solchen Kontaktmöglichkeiten sein.

Resümee

Die Ergebnisse der aktuellen Studie lassen darauf schließen, wie sehr die Jugendlichen die vielfältigen Verantwortungen und Gestaltungsmöglichkeiten ihres privaten und beruflichen Lebens beschäftigen. Vor allem sind ihnen stabile und verlässliche Sozialbeziehungen wichtig. Die Jugendlichen suchen nach einem Platz in der Gesellschaft, der ihnen sowohl Sicherheit bietet, sich aber dennoch je individuell an den Balanceakt zwischen Familie, Beruf und Freizeit anpasst, den die jungen Frauen und Männer sich für ihr Leben vornehmen. Sie möchten sich durch ihr nahes soziales Umfeld geschützt fühlen und suchen gleichzeitig nach Unabhängigkeit und Eigenverantwortlichkeit. Dabei zeigen sie sich in ihrem Streben nach Bildung leistungsbereit und durchaus pragmatisch. Grundsätzlich sind sie zufrieden mit der gesellschaftlichen und politischen Situation in Deutschland und zeigen immer mehr Interesse daran, diese selbst mitzugestalten und eigene Ideen auf neuen Wegen einzubringen. Für ihre Lebensführung akzeptieren sie vermehrt traditionelle Werte, erachten dabei aber ein bewusstes Leben im Hier und Jetzt als wichtig.¹⁴

¹ Die 17. Shell Jugendstudie von 2015 nimmt die zwischen 1990 und 2002 geborenen Jugendlichen in den Blick. Die Stichprobengröße umfasst insgesamt 2558 befragte Jugendliche und junge Erwachsene von 12 bis 25 Jahren. 39 % der befragten Jugendlichen gehen noch zur Schule.

² Albert, Mathias; u.a: Jugend 2015. 17. Shell Jugendstudie. Frankfurt/M 2015; S. 108f.

³ Seit 2002 werden in den Erhebungen der Shell Jugendstudien fünf soziale Schichten unterschieden, die über den familiären Bildungshintergrund der Jugendlichen sowie die materiellen Ressourcen definiert sind.

⁴ Albert, Mathias u.a: Jugend 2015. 17. Shell Jugendstudie. Frankfurt/ Main 2015; S. 68.

⁵ Vgl. ebd., S. 80-84.

⁶ Die Jugendlichen orthodox-christlichen Glaubens stellen fast alle Mitglieder der von den Autoren der Studie benannten Gruppe „Andere Christen“. Vgl. hierzu: Ebd. S. 252 (Fußnote 55).

⁷ Die Angst vor arbeitsmarktbezogenen Problemen zeichnet u. a. die Gruppe der „Lebensweltbesorgten“ aus, die die Autoren der Studie als einen von fünf Sorgentypen unter den Jugendlichen ausmachen. Vgl. hierzu: Ebd. S. 96-100.

⁸ Ebd. S. 235.

⁹ Ebd. S. 159.

¹⁰ Ebd. S. 162.

¹¹ Ebd. S. 141.

¹² Vgl. ebd. S.144.

¹³ Ebd. S. 241.

¹⁴ Vgl. ebd. S. 13.



Rebekka Krain

Studium der Katholischen Theologie und
Erziehungswissenschaft
Studentische Hilfskraft
am Institut für Katholische Theologie und
ihre Didaktik (Prof. Dr. J. Könemann) der
Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
r_kraio1@uni-muenster.de

SCHWERPUNKT

KEINE EINBAHNSTRASSE

Digitale Glaubenskommunikation mit Jugendlichen

Inmitten einer Medienrevolution

Mit der Verbreitung digital vernetzter Dienstleistungen in nahezu allen Bereichen des täglichen Lebens, vor allem aber in der Kommunikation, ist eine Medienrevolution im Gange, deren Bedeutung am ehesten vergleichbar mit der frühindustriellen Massenproduktion von Büchern durch Johannes Gutenberg im 15. Jahrhundert ist. Der Zugang Jugendlicher zum Internet hat im Jahr 2015 erstmalig die Vollversorgung erreicht und auch die aktive Internetnutzung pro Woche steigt seit Erfassung der Werte kontinuierlich an und lag 2015 bei 18,4 Stunden pro Woche (i.d.R. über ein Smartphone).¹ Der Erfolg digitaler sozialer Interaktionsplattformen lässt sich am einfachsten anhand der Entwicklungsgeschichte des Branchenprimus YouTube skizzieren. Die Videoplattform wurde am 15. Februar 2005 gegründet, ein Jahr später erfolgte der Verkauf an Google. YouTube.com ist nach google.com und facebook.com mit über 1 Milliarde Nutzern täglich die drittmeist besuchte Webseite der Welt. Im Schatten der großen Schwester ist YouTube auch zur weltweit zweitmeist benutzten Suchmaschine herangewachsen und das, obwohl sie nur Videoinhalte der eigenen Plattform durchsucht. Die Beliebtheit der Videoplattform ist seit über einem Jahrzehnt ungebrochen und wächst in allen Zielgruppen stetig. Vor allem bei Jugendlichen liegt YouTube mit weitem Abstand auf dem ersten Platz der am liebsten genutzten Internetangebote (61 %). Weit abgeschlagen folgen das soziale Netzwerk Facebook (36 %) und der ebenfalls zum Facebook-Mutterkonzern gehörende Instant-Messenger WhatsApp (29 %).

Dabei ist YouTube inzwischen weit mehr als eine Unterhaltungsplattform, nämlich auch die Hauptinformationsquelle von Jugendlichen, in der Nachrichten aufgenommen und diskutiert werden,² aber vor allem der (digitale) Hotspot, in dem kulturelle Stile entwickelt und vorgelebt werden. Dabei ist der absolut überwiegenden Mehrheit (84 %) der Jugendlichen durchaus klar, dass große Konzerne wie Facebook oder Google Geld mit diesen Angeboten verdienen, was durchaus auch Auswirkungen auf das Nutzerverhalten hat. Gut ein Großteil (72 %) würde seinen Umgang mit persönlichen Daten als vorsichtig bezeichnen.³

Bruch mit klassischen Sehgewohnheiten

Fragt man nach dem Erfolg dieser digitalen Räume gegenüber klassischen Medien, so kann es passieren, dass sich auf den ersten Blick eine gewisse Ratlosigkeit einstellt. YouTube wirkt wie eine bunte Tüte, die erst einmal nicht den Professionalitäts- und Qualitätsstandards klassischer Medien entspricht. Bei genauerem Blick stellt man zwar fest, dass auf YouTube mehr zu finden ist als Katzenvideos, aber die Sehgewohnheiten immer noch nicht denen bei Funk- und Fernsehen gleichkommen. Aber was genau wird geschaut?

In den letzten Jahren nahezu unverändert auf dem ersten Platz liegen die bei Jungen und Mädchen nahezu gleichermaßen beliebten Musikvideos (M 79 %, J 77 %), dicht gefolgt von den lustigen Clips (M 60 %, J 72 %) und Tutorial Videos à la „Wie schminke ich mich für den Abiball?“ oder „Wie funktioniert der neue Longboard-Trick?“ (M 42 %, J 44 %).



»Die Frage nach Glaubensvermittlung in sozialen Netzwerken ist ein unbearbeitetes Feld, welches neue Möglichkeiten bietet«

Schaut man nach geschlechtsspezifischen Unterschieden, so sind vor allem bei den männlichen Jugendlichen Let's-Play/LP (eng. „Lasst uns spielen“) Videos beliebt (M 21 %, J 54 %). Bei diesen zeichnet der YouTuber in erster Linie Computerspiele auf und unterlegt sie mit einem Audiokommentar. Optional wird das Video durch eine kleinere Einblendung des Gesichtsausschnittes (Facecam) ergänzt, mit der man die Emotionen des Gefilmten beim Spielen erkennen kann. Die Beliebtheit von Computerspielen nimmt mit dem Alter leicht ab, was nicht gleichbedeutend mit einer geringeren Internetnutzung ist, sondern mit einer Interessenverschiebung zu Kommunikation und Information zusammenhängt.⁴ Bei Mädchen – vorwiegend im jüngeren Alter – sind Beautyformate, in denen die Themen Mode, Schminken & Lifestyle thematisiert werden, besonders beliebt. Aus diesem Grund ist es auch nicht überraschend, dass die einzigen zwei weiblichen YouTuberinnen in den Top 20 (nach Abonnenten), DagiBee (2.400.000) und BibisBeautyPalace (2.700.000),⁵ Vertreterinnen solcher Beautyformate sind. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede verwundern nicht, da sie den analogen Gewohnheiten entsprechen.⁶

Authentische Kommunikation

Der Erfolg des Mediums misst sich in erster Linie nicht an der (technischen) Qualität des Programmes, sondern vielmehr an der Vielfalt, der Schnelligkeit, aber vor allem an der Persönlichkeit des YouTubers, dem Sender der jeweiligen Information. Selbst Tutorials, DIY-Videos⁷ oder Produkttests gelingt es im Vergleich zu klassischen audiovisuellen Formaten aus TV und Rundfunk, eine persönliche, authentische Beziehung zum Zuschauer aufzubauen. Gleichzeitig binden die Formate den Zuschauer in einen Kommunikationsprozess ein, so dass dieser nicht nur die Möglichkeit zum Kommunizieren erhält, sondern geradezu dazu aufgefordert wird in einen Dialog mit anderen Zuschauern oder dem Sender (der dann wiederum zum Empfänger wird) zu treten. Am präsentesten, unter anderem weil es auch in den „klassischen Medien“ rezipiert wurde, ist wohl das Interview des Videobloggers und Kommentators LeFlroid (bürgerlich Florian Mundt) mit Angela Merkel im Juli 2015. In dem knapp 30 Minuten langen Video stellte Florian Mundt unter dem Titel #NetzFragtMerkel Fragen seiner größtenteils jugendlichen Community an die Bundeskanzlerin. Mit knapp 4,5 Millionen Videoabrufen zählt es zu den erfolgreichsten Videos auf seinem Kanal.

Glaubens-„Vermittlung“ & Glaubensinhalte

Die Frage nach Glaubensvermittlung in sozialen Netzwerken ist ein in der Breite unbearbeitetes Feld, welches in seiner Beschaffenheit neue Möglichkeiten bietet und in seiner Relevanz absolute Notwendigkeiten aufzeigt. Allerdings kann alleine die Verwendung des Wortes Glaubens-„Vermittlung“ negative Assoziationen eines klassischen Sender-Empfänger-Modells hervorrufen. Ein solcher Impetus

ist insofern schwierig, als jugendliche Lebenswelten aus selbstständigen und multiplen Aneignungsprozessen bestehen, die eigenständig kombiniert werden wollen. Konzepte, in denen ganzheitliche Komplettangebote bei vollkommener Ignoranz gegenüber den Kommunikationsregeln und -gewohnheiten „zur Abholung“ digital bereitgestellt werden, können nicht erfolgreich sein, da sie im wahrsten Sinne des Wortes an der Lebenswirklichkeit von Jugendlichen vorbeireden.

Dabei ist auch die Angst unbegründet, dass zentrale christliche Themen überhaupt keine Rolle in sozialen Netzwerken spielen. Nahezu alle Beziehungsebenen des Neuen Testaments, Glaube, Hoffnung, aber vor allem Liebe in jeder Form, sei es Freundschaft, Nächstenliebe, Verrat und vieles mehr, sind in unterschiedlichen Spielarten abgebildet und werden allgegenwärtig thematisiert. Sie sind schlicht anders codiert, entsprechen anderen Hör- und Sehgewohnheiten.

Zuschreibungen gegenüber Kirche & Glauben

Egal in welchem Format man erfolgreich sein möchte, ist es immer wichtig, dass zielgruppenrelevante Fragen beantwortet werden müssen. So ist jeder zweite Jugendliche der Meinung, dass die Fragen des eigenen Lebens von der Kirche aktuell nicht beantwortet werden (57 %). Gleichzeitig spricht man der Kirche eine hohe gesellschaftliche Funktion zu (67 %).⁸ So ist es nicht verwunderlich, dass Jugendliche jeder Konfession/Religion, allen voran katholische (75 %), eine notwendige Veränderung fordern, wenn Kirche in der Zukunft überhaupt noch eine Rolle spielen möchte.⁹

Bei der Beantwortung von zielgruppenrelevanten Fragen ist es besonders relevant, dass dem Sender die Lösungskompetenz für das Problem zugeschrieben wird. Gelungene Kommunikation ist hier an Personen gebunden, da vorrangig institutionelle Kommunikation den Abgleich der Glaubwürdigkeit erschwert. Denn gerade diese Glaubwürdigkeit wird dem Sender einer Information extern, nämlich vom Informationsempfänger, zugeschrieben. Im übertragenen Sinne ist sie der Schlüssel für gelungene Kommunikation. Hierbei entscheidet ausschließlich der „Zuhörer“, ob die kommunizierte Information des Senders zu seiner Person und in der Form zu dem gewählten Kommunikationsraum und -ort passt. Kurzgesagt steckt hier die Frage dahinter, ob ich als Sender authentisch wahrgenommen werde oder nicht.

»Nahezu alle Beziehungsebenen des Neuen Testaments, Glaube, Hoffnung, aber vor allem Liebe werden allgegenwärtig thematisiert.«

Voraussetzungen für gelungene Kommunikation

Wenn Glaubenskommunikation gelingen soll, besteht die erste Aufgabe darin, aktuelle und erfolgreiche Interaktionsräume zu identifizieren. Hierbei ist es vollkommen irrelevant, ob sich diese online oder offline eröffnen. Jeder wie auch immer geartete Raum besitzt individuelle Kommunikationsregeln. Die Präsenz von Kirche in digitalen sozialen Netzen ist, was die Formate angeht, erschreckend eindimensional und in der Quantität völlig unzureichend. Die Abwesenheit auf Plattformen wie YouTube ist nicht nur, aufgrund der gigantischen Nutzungszahlen, eine vergebene Chance. Vielmehr ist sie gefährlich, da die kulturellen Ausdrucksformen/-sprachen kontinuierlich fremder werden und man immer häufiger auf externe Übersetzer angewiesen ist.

Der schwierigere und ungewohnte Schritt folgt allerdings erst noch. Es gilt genau hinzusehen, erst einmal zuzuhören und Glaubensinhalte in den neuen, sich immer wieder verändernden Artikulationsformen Jugendlicher ästhetisch und inhaltlich zu decodieren, um folgend den Raum für ein erfolgreiches Kommunizieren zu eröffnen. Dabei kann Gespräch auch bedeuten, dass man sich erst einmal etwas anhören muss, Soziale Netze wie YouTube oder Facebook sind keine kommunikativen Einbahnstraßen. Zuhören ist ein elementarer Bestandteil der Kommunikation, auch wenn er einer gewissen Selbstbeherrschung bedarf.

Gelungene Glaubenskommunikation in digitalen sozialen Netzwerken bedeutet ein authentisches Selbstzeugnis zu geben, sich die Kommunikationsregeln des Raumes bewusstzumachen und glaubhaft in eigenen Formaten zu sprechen. Hier kann, darf und soll der christliche Glaube eine Rolle spielen. Kommunikationsregeln dienen dabei nicht sich selbst, sondern schaffen nur einen Raum, in dem das Zuhören möglich gemacht wird.

¹ Zum Vergleich: 2002 (7,0h/w), 2006 (9,3h/w), 2010 (12,9h/w), siehe Deutsche Shell (HG.): Jugend 2015. 17. Shell-Jugendstudie, Frankfurt am Main 2015, S. 122-124.

² 59 % der 14- bis 15-Jährigen nutzen täglich/mehrmals die Woche YouTube, um sich über Themen zu informieren. Wikipedia/vergleichbare Angebote folgen mit 35 %, Nachrichtenportale von Zeitungen mit 17 %.

³ Vgl. Deutsche Shell (HG.): Jugend 2015. 17. Shell-Jugendstudie, Frankfurt am Main 2015, S. 127.

⁴ Vgl. Deutsche Shell (HG.): Jugend 2015. 17. Shell-Jugendstudie, Frankfurt am Main 2015, S. 119.

⁵ Tagesaktuelle Zahlen zu YouTube, Twitch und Instagram werden von der Internetplattform Social Blade zusammengetragen und aufbereitet. Für die Top 100 der YouTuber in Deutschland siehe <http://socialblade.com/youtube/top/country/de/mostsubscribed>.

⁶ Vgl. Deutsche Shell (HG.): Jugend 2015. 17. Shell-Jugendstudie, Frankfurt am Main 2015, S. 115.

⁷ Do it yourself

⁸ Vgl. Deutsche Shell (HG.): Jugend 2015. 17. Shell-Jugendstudie, Frankfurt am Main 2015, S. 259.

⁹ Vgl. Deutsche Shell (HG.): Jugend 2015. 17. Shell-Jugendstudie, Frankfurt am Main 2015, S. 260.



Jan Kuhn

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
am Zentrum für angewandte
Pastoralforschung (ZAP), Bochum
jan.kuhn@rub.de

BEISPIEL

GENERATION PORNO?¹

Fakten und Folgen (nicht nur) für die Religionspädagogik



Das Jugendalter ist auch die Zeit der erwachenden Sexualität. Für die schulische Pädagogik ist dies von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Sie darf nicht ausblenden, dass die Schülerinnen und Schüler, die sie vor sich hat, auch sexuelle Wesen sind – vielleicht mehr denn je.

Dass die sexuelle Entwicklung immer früher einsetzt, ist wissenschaftlich belegbar und unbestritten. Unbestreitbar ist auch, dass Schülerinnen und Schüler heute andere Freiheiten haben, mit Sexualität umzugehen, als dies noch vor dem „Internetzeitalter“ der Fall war. Die Möglichkeiten sich über Sexualität zu informieren und mit anderen darüber in einen Austausch zu kommen, sind nahezu unbegrenzt. Das gleiche gilt auch für die Möglichkeiten, Sexualität zu konsumieren. Wenn in manchen Medien von einer „Generation Porno“ die Rede ist, so schwingt damit zugleich der Vorwurf und die Sorge mit, die Jugendlichen könnten einer „sexuellen Verwahrlosung“ anheimfallen.² Doch wie „ticken“ heute Jugendliche tatsächlich sexuell? Führt die zu beobachtende Freizügigkeit zu einem veränderten Umgang mit der eigenen Sexualität? Welche Fragen, welche Sorgen bewegen Schülerinnen und Schüler heute, wenn es um das vermeintliche Thema Nr. 1 geht? Und nicht zuletzt: Welche Folgen hat das für die schulische Pädagogik, näherhin für den Religionsunterricht, der zuweilen bereits in der Grundschule, zumeist aber in der Mittelstufe Fragen nach erfüllender Liebe, gelingender Partnerschaft, geglückerter Sexualität nachgeht.³

Jugendsexualität heute

Unterschiedlichste Umfragen und Studien erlauben ein durchaus belastbares Bild über die Verhaltensweisen und Einstellungen Jugendlicher zur Sexualität zu skizzieren. Umfassend sind die Ergebnisse der BZgA-Studie

„Jugendsexualität 2015“, die an Vorläuferstudien aus den Jahren 1980 bis 2010 anschließt und Jugendliche und junge Erwachsene von 14 bis 25 Jahren in den Blick nimmt.⁴ Wertvolle Hinweise ergeben sich auch aus der unlängst erschienenen Shell Jugendstudie von 2015.⁵ Eher kirchlich engagierte Mädchen und Jungen äußerten sich im Rahmen einer Online-Umfrage des BDKJ unter katholischen Jugendlichen anlässlich der außerordentlichen Ehe- und Familiensynode in Rom 2014.⁶

Schon ein erster Blick in die Studien macht deutlich, dass Sexualität und Partnerschaft für die meisten Jugendlichen ernste Themen sind. Ein leichtfertiger, verantwortungsloser oder gar verwehrloser Umgang mit Sexualität ist die Ausnahme. Er vollzieht sich vielmehr auf der Grundlage eines soliden Wertesystems, in dem Freundschaft, Partnerschaft und Familie ganz oben stehen. 85 % finden es besonders wichtig, einen Partner zu haben, dem sie vertrauen können. „Der Wert einer Partnerschaft“, so die Autoren der Shell-Studie, „besteht für alle Jugendlichen ausnahmslos darin, einem anderen Menschen absolut vertrauen zu können. Dem Partner, der Partnerin kann man alles anvertrauen, auch Dinge, die vor allem männliche Jugendliche ihren Eltern verschweigen würden. Für beide Geschlechter schließt Vertrauen Eigenschaften wie Offenheit, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit und Authentizität ein.“⁷ So überrascht nicht, dass die Bedeutung der Treue – vor allem von Mädchen und jungen Frauen – besonders betont wird.

Mit diesen Ergebnissen korrespondieren die Erträge der BZgA-Studien. Jugendlichen geht es demnach nicht primär um tabulosen, bindungslosen Sex. So erleben 73 % der Mädchen und 61 % der Jungen (Tendenz steigend) ihren ersten Sex in einer festen Beziehung. Das typische Beziehungsmuster ist das einer „seriellen“ oder „sukzessiven“ Monogamie, in der Intimität und Vertrauen wichtig sind, die aber auch als ein „zeitlich begrenztes Übungsfeld zum Erwerb von Beziehungskompetenzen und sexuellen Lernens“ verstanden wird.⁸

Der über Jahrzehnte zu beobachtende Trend, dass Jugendliche immer früher sexuell aktiv wurden, hat sich in den letzten Jahren abgeschwächt, er nimmt sogar wieder ab. Von den 17jährigen haben 65 % der Mädchen (2005: 73 %) und 58 % der Jungen (2005: 66 %) schon Geschlechtsverkehr gehabt, wobei Mädchen mit Migrationshintergrund deutlich später sexuelle Erfahrungen sammeln (44 %).

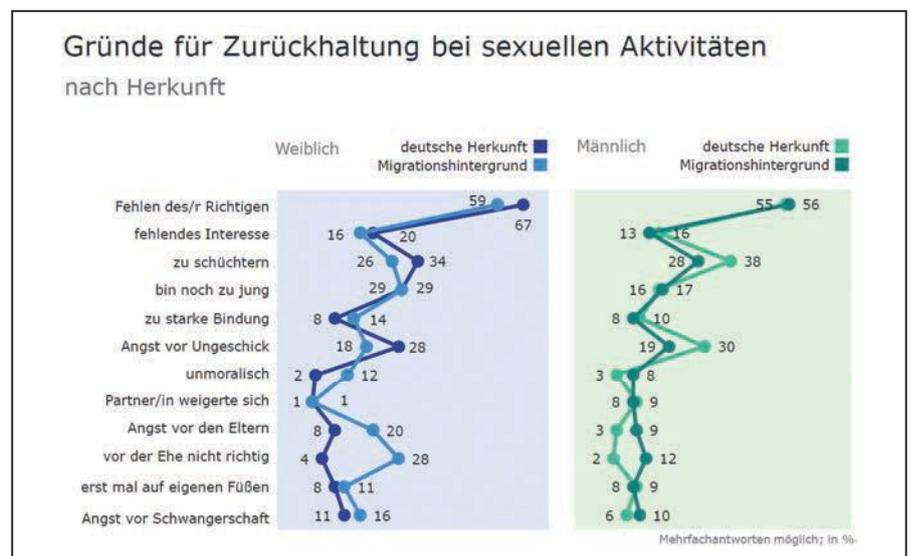


Abb. 1, Bundesgesundheitszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln

Bemerkenswert sind die Gründe, die für die Zurückhaltung bei sexuellen Aktivitäten genannt werden (Abb. 1). So geben 67 % aller deutschen Mädchen an, noch auf den „Richtigen“ warten zu wollen. Wenn es um moralische Kategorien, etwa die Frage geht, ob Sex vor der Ehe denn überhaupt richtig sei, ergibt sich ein starkes Auseinanderklaffen des Ergebnisses hinsichtlich der Mädchen mit Migrationshintergrund: 28 % dieser Mädchen (ohne Migrationshintergrund: 4 %) halten Sex vor der Ehe für nicht richtig bzw. für unmoralisch (12 % zu 2 %).

Welche Rolle spielt die Schule, spielen die Lehrer/innen, wenn es um Fragen rund um die Sexualität geht?

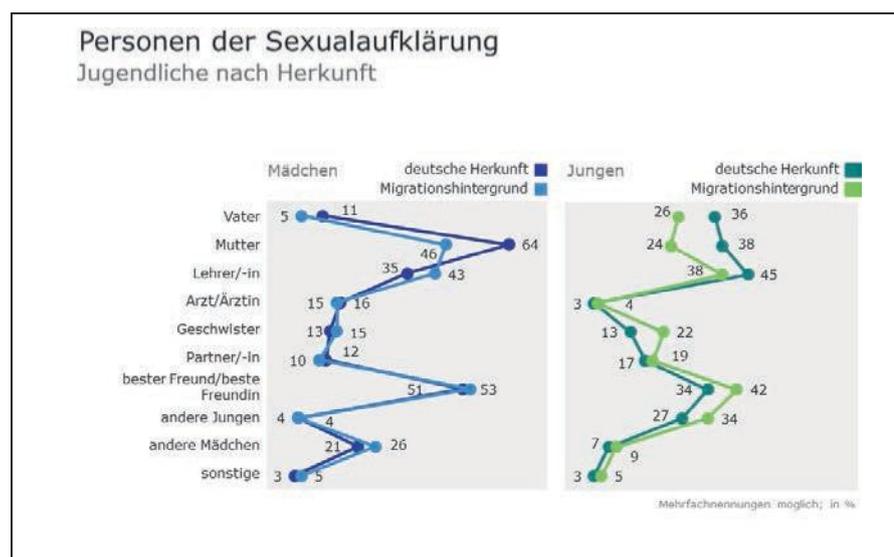


Abb. 2, Bundesgesundheitszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln

Auf die Frage, welche die „wichtigsten Personen bei der Aufklärung über sexuelle Dinge“ gewesen seien, liegen Lehrer/innen bei den Jungen deutscher Herkunft mit 45 % an der Spitze, noch vor den Eltern und vor den besten Freunden oder anderen Jungen. Bei Mädchen sind die Mutter und die beste Freundin die ersten Ansprechpartner (Abb. 2). Im Vergleich mit früheren Studien zeigt sich, dass Erwachsene, zumal Lehrer, mit steigender Tendenz an Bedeutung gewinnen. Jedes zehnte Mädchen und jeder zehnte Junge hat keine Vertrauensperson, um über sexuelle Fragen zu sprechen, bei einer wachsenden Gruppe fällt das Elternhaus in diesem Punkt aus. Mehr und mehr Kinder und Jugendliche, vor allem aus sozial schwierigen Kontexten, benötigen pädagogische Begleitung und menschliche Annahme.

Dass kirchliche Positionen – etwa im Hinblick auf vorehelichen Geschlechtsverkehr – keine Rolle spielen, machen die Zahlen der BZgA deutlich, auch wenn Werte wie Freundschaft, Treue und Liebe bei Jugendlichen eine große und noch weiter wachsende Bedeutung haben. Die Umfrage des BDKJ bringt zu Tage, dass zwar recht viele katholische Jugendliche die eigene Kenntnis der kirchlichen Lehre (68,1 % geben den Religionsunterricht als Quelle an) als relativ gut einschätzen, 90 % sich jedoch kritisch zu ihr äußern (S. 20, Abb. 3 und 4). „Von denen, die sich kritisch äußern, betonte ein Fünftel, dass sie mit den Grundwerten einverstanden seien, als deren Vermittlerin sie die Kirche betrachten – besonders häufig genannt wurden hier Nächstenliebe und Treue –, nehmen für sich selbst aber in Anspruch, auf dieser Grundlage im Einzelfall nach dem eigenen Gewissen zu entscheiden.“⁹

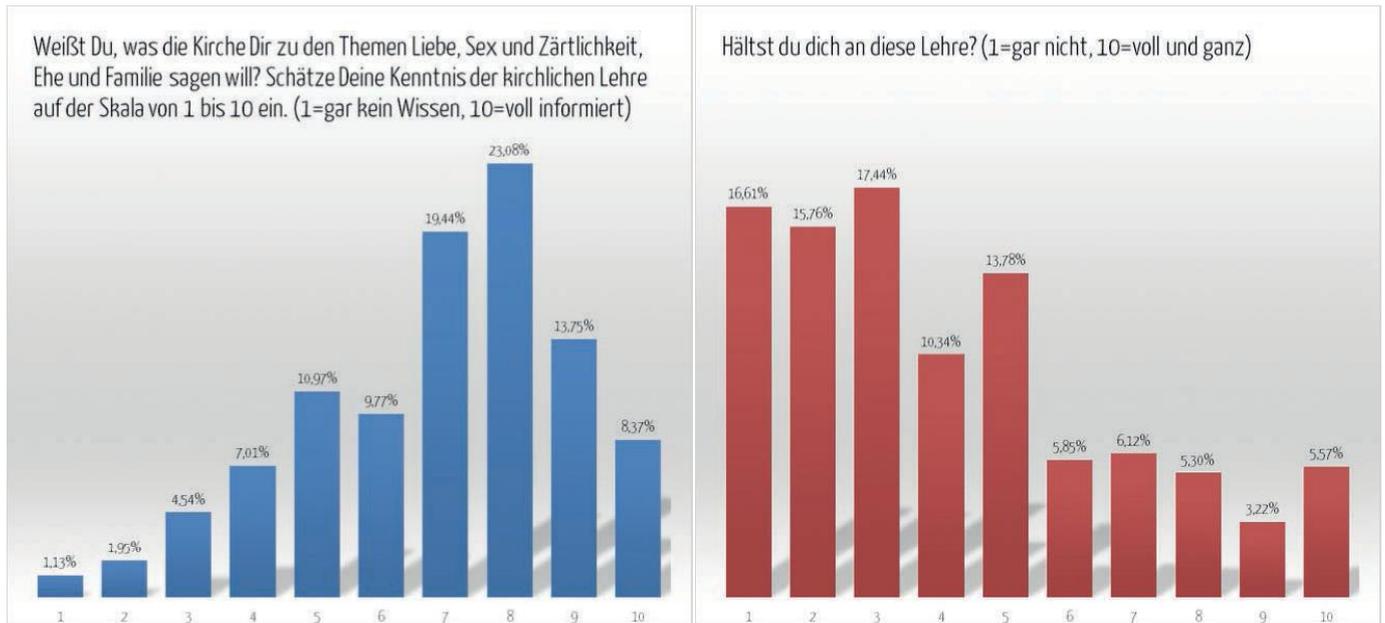


Abb. 3 u. 4, BDKJ-Umfrage, Auswertungsgrafiken

Folgerungen (nicht nur) für die Religionspädagogik – kritische Reflexionen

Keine Schwarz-Weiß-Malerei

„Die These einer sexuellen Verwahrlosung und der Unfähigkeit zu echter Liebe mag in Einzelfällen zutreffen, die Mehrheit der heutigen Jugend tendiert zu den Werten Freundschaft, Treue und exklusiver Partnerschaft.“¹⁰ Dies wird durch alle Studien und Umfragen bestätigt.¹¹ Zugänge Jugendlicher zur Pornographie sind einfacher geworden durch die digitalen Medien. Jedoch haben alle Studien belegen können, dass dadurch die Mehrheit der Jugendlichen „keineswegs einem regelmäßigen Konsum frönt“.¹² Die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen sind allerdings auffallend: während Mädchen sehr wenig Pornographie konsumieren oder gar ganz ablehnen, glauben Jungen daran lernen zu können.

Sexualität als uneingeschränkt positiv für den Menschen sehen

„Sexualität ist Lust und Glück des Menschseins wie des Christseins.“¹³ Sie darf nicht negativ konnotiert werden. Das beinhaltet, dass Jugendliche sprachfähig gemacht werden müssen und Sexualität als Sprache der Liebe wahrnehmen. Wenn Sexualität „entdramatisiert“ wird,¹⁴ können Gespräche über Fragen Jugendlicher zum Thema ermöglicht werden: Wie gelingt meine Beziehung, mein Leben? Was ist mir wichtig in Liebe und Partnerschaft? Wie gestalte ich meine Sexualität? Daher sollte das im Folgenden Dargestellte gelten.

Gebote statt Verbote, Haltung statt Pflichten

Wer Verbotspädagogik betreibt, wird nie in einen Kommunikationsprozess über Werte kommen. Eine zeitgemäße Religionspädagogik (dies gilt ebenso für Arbeitsbereiche der Pastoral) verlangt, Individualität ernst zu nehmen und „Räume“ zur Identitätsbildung bereit zu stellen. Gefordert ist ein Bildungsverständnis aus kommunikativer Perspektive und ein Arbeiten mit dem kommunikativen Ansatz. Der Austausch über Werte, Haltungen und Vorstellungen zu Partnerschaft und Sexualität trägt bei zur Entwicklung von Identität.¹⁵ Die Tübinger Ethikerin Regina Ammicht Quinn schlägt zwei Schritte zur Veränderung des sexualethischen Diskurses vor: einen Prozess der Sprachfindung und die Veränderung der moralischen Leitfragen (statt: Was gilt? Was soll ich tun? zur neuen Leitfrage Wie soll ich sein? Wie darf ich sein? Was

kann ich tun?). Es geht dabei um ein Herauslösen „aus der primären und absoluten grammatischen Ordnung der Modalverben. [...] Für die Sexualität gelten die Normen, die das Miteinander von Menschen insgesamt regeln: das Verbot von Gewalt – auch als Verbot gegen sich selbst gerichteter Gewalt und Ausbeutung – und das Gebot der Achtung des Personseins und der Würde des anderen Menschen – auch als Gebot der Achtung des eigenen Personseins. [...] Die Einübung von Haltungen steht hier im Zentrum ethischer Sexualpädagogik, nicht das Aufsagen von Pflichten.“¹⁶

Bedeutung der Institution Schule und der Lehrerinnen und Lehrer

Die vorgestellten Daten der Studie „Jugendsexualität 2015“ machen deutlich, dass der Schule eine wichtige Aufgabe in Hinblick auf Sexualpädagogik zukommt. Etwa 94 % der Jugendlichen gaben an, Themen der Sexualerziehung im Unterricht besprochen zu haben. In dieser Frage ist die Schere zwischen Ost und West, die noch 1994 gravierend auffiel, verschwunden. Schulen müssen über den Fachunterricht Biologie hinaus Angebote bereitstellen, um Jugendlichen Orientierungswissen zu vermitteln und Handlungskompetenzen zu ermöglichen. Aber auch Schattenseiten von Sexualität (wie etwa sexuelle Gewalt, Schwangerschaftsabbruch) sollten thematisiert werden. „Die Rolle der Schule in der Sexualpädagogik besteht nicht mehr vorrangig darin, ein Wissen zu vermitteln, das nirgends sonst zu finden wäre, sondern darin, zur Aufarbeitung der Informationen aus anderen Quellen sowie der eigenen Erfahrungen beizutragen. Dies geschieht vor allem in personaler Begegnung, offenem Gespräch und unter der Voraussetzung von persönlichem Vertrauen.“¹⁷ Nach Stephan Leimgruber gehören zu einer weit gefassten sexuellen Bildung, die bereits in der Grundschule beginnt, folgende Kompetenzen:¹⁸

- Identitätskompetenz,
- sprachliche und kommunikative Kompetenz,
- sachlich inhaltliche Kompetenz,
- soziale Kompetenz,
- ethische Kompetenz der Verantwortungsübernahme,
- interkulturelle und interreligiöse Kompetenz
- und die Medienkompetenz.

Die Vermittlung dieser Kompetenzen ist nicht alleine Aufgabe von Religionslehrerinnen und -lehrern. Gerade für Jugendliche mit Migrationshintergrund sind die Lehrerinnen und Lehrer wichtige Bezugspersonen, da Eltern als Ansprechpartner nicht zur Verfügung stehen.¹⁹ Lehrerinnen und Lehrer sollten für den Dialog mit den Jugendlichen selber sprachfähig im Hinblick auf Sexualität sein und Kenntnisse über die Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen haben. Hilfreiches Material für Lehrerinnen und Lehrer zum Thema Sexualität gibt es auch bei den Jugendverbänden (wie z. B. beim BDKJ). Seitens der Verbände bietet z. B. der SKF im Bistum Münster Projekttag für Schulen an. 80 % der katholischen Schulen nutzen dieses Angebot eines erfahrenen Standortpartners.

Religionslehrerinnen und -lehrern fällt hinsichtlich einer christlichen Sexualpädagogik die besondere Rolle zu, für die kirchliche Lehre zu werben und junge Menschen im Prozess der Wertefindung im Hinblick auf das persönliche Gewissen anzusprechen.²⁰ Das ist nicht immer einfach und verlangt Kenntnisse und Einfühlungsvermögen. Hier besteht Fortbildungsbedarf! In der Umfrage des BDKJ folgen dem Religionsunterricht als der am häufigsten genannte Quelle über Kenntnisse der kirchlichen Lehre die Eltern (63 %). Daraus ergibt sich die Bedeutung des Elternhauses. Auch wenn Gesprächsangebote der Eltern gerade in der Pubertät nicht immer einfach sind, sind Eltern angesichts der aktuellen Fakten aus der BZgA-Studie „Jugendsexualität 2015“ nach wie vor als Partnerinnen und

Partner im Feld der ethischen Orientierung und des Aufklärungswissens gefragt. Das Referat „Eltern und Schule“ in der Abteilung Schulpastoral des Bischöflichen Generalvikariats Münster bietet auch Fortbildungen für Eltern in Schulen an. Unsere immer wieder angefragte Fortbildung „Let’s talk about Sex“ bietet die Möglichkeit, verschiedene Bausteine zu den Themen Liebe, Partnerschaft, Sexualität kennen zu lernen, Kenntnisse über die Lehre der Kirche zu erlangen und mit Kolleginnen und Kollegen ins Gespräch zu kommen. Bei Interesse, z. B. Ihrer Fachkonferenz Religion, sprechen Sie uns gerne an.

¹ Die Bezeichnung „Generation Porno“ hat der Publizist Johannes Gernert eingeführt. Gemeint sind die ab den 1990er Jahren geborenen Jugendlichen, die – seiner Ansicht nach – exzessiv und unkontrolliert frei zugängliche Pornoseiten im Internet aufrufen. J. Gernert, Generation Porno. Jugend, Sex, Internet. Köln 2010.

² Der Begriff „Sexuelle Verwahrlosung“ kursiert seit ca. 2007 in den Medien. „Jugend und Porno. Sexuell verwahrlost statt aufgeklärt“ titelte der Spiegel 2007 und der Stern zeichnete im gleichen Jahr (Nr. 6/2007) unter dem Titel „Voll Porno“ ein erschreckendes Untergangsszenario sexueller Verwahrlosung. Der wissenschaftliche Sammelband von M. Schetsche/ R.-B. Schmidt (Hrsg.) setzt sich kritisch mit der Hypothese einer sexuellen Verwahrlosung Jugendlicher auseinander: Sexuelle Verwahrlosung, Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen, Wiesbaden 2010.

³ In den Kernlehrplänen Kath. Religionslehre NRW (Sekundarstufe I) finden sich im Inhaltsfeld 1 folgende konkretisierte Kompetenzerwartungen: Die Schülerinnen und Schüler legen anhand von Beispielen dar, dass sie im Laufe ihres Erwachsenwerdens einen immer größeren Spielraum für die verantwortliche Gestaltung ihrer Freiheit – auch in Bezug auf ihre Rolle als Mann oder Frau – gewinnen. ...– erörtern die Bedeutung des Sakraments der Firmung und des Sakraments der Ehe.

⁴ Die Anlage der Studie und erste Ergebnisse sind zu finden unter: www.forschung.sexualaufklaerung.de/4923.html (Zugriff 25.01.2016).

⁵ Shell Deutschland (Hrsg.), Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. 17. Jugendstudie, Frankfurt a.M. / Hamburg 2015.

⁶ Grundlage: 6007 Rückmeldungen. Ergebnisse und Auswertungen der Umfrage sind anschaulich dokumentiert unter: <http://www.bdkj.de/bdkjde/bdkj-aktive/formulare/vatikan-umfrage.html> (Zugriff: 25.01.2016).

⁷ Shell Deutschland (Hrsg.), Jugend 2015, a.a.O., S. 293.

⁸ Uwe Sielert, Jugend und Sexualität, in: Pädagogik 3/13, S. 41.

⁹ BDKJ, Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung. Für Jugendliche und junge Erwachsene angepasste und als Online-Umfrage veröffentlichte Version des Vorbereitungsdokuments zur außerordentlichen Bischofssynode 2014 – Auswertung, S. 3, zit. nach http://www.bdkj.de/fileadmin/redakteur/bilder/themen/Vatikan-Umfrage/Vatikan_Umfrage_Auswertung.pdf (Zugriff 25.01.2016).

¹⁰ Stefan Leimgruber, Neue Wege der Sexualpädagogik, S.8, abrufbar unter: www.kaththeol.uni-muenchen.de/lehrstuehle/religionspaedagogik/personen/1leimgruber/materialienlg/materialien-ws12-13/religionspaedagogik/neue-wege.pdf.

¹¹ Vgl. auch Abb. 6.1 Shellstudie Jugend 2015, S. 239.

¹² Stefan Leimgruber, Neue Wege der Sexualpädagogik, S. 8.

¹³ Johannes Röser, Das heilige Experiment Ehe, in: CiG 68/2016 vom 10. Januar 2016.

¹⁴ Stefan Leimgruber, Neue Wege der Sexualpädagogik, S. 9.

¹⁵ Dazu vgl. auch die Aussagen von Stefan Gärtner, Deine SchülerInnen, die unbekanntes Wesen. Zum Sexualverhalten von Kindern und Jugendlichen, in: Rellis 3/2013, S. 12-15.

¹⁶ Vgl. ihren Vortrag: können, sollen, wollen, dürfen, müssen: Ein nicht nur grammatischer Versuch über Sexualität und Ethik: http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-3480/ammicht_quinn.pdf, S. 6f.

¹⁷ Karlheinz Valtl, Sexualpädagogik in der Schule. Didaktische Analysen und Materialien für die Praxis, Weinheim/ Basel 1998, S. 12.

¹⁸ Vgl. Stephan Leimgruber, Was macht eine christliche Sexualpädagogik aus? Leitlinien einer zukunfts-fähigen Sexualpädagogik, in: Rellis 3/2013, S. 16-19. Als gelungenes Beispiel für Sexualerziehung in der Grundschule ist die folgende Arbeitshilfe zu nennen: Den ganzen Menschen sehen. Eine Sexualerziehung der Achtsamkeit, hrsg. vom Erzbistum Köln Hauptabteilung Schule/Hochschule, Köln 2011 – jetzt auch im Schöningh-Verlag: Holger Dörnemann, Andrea Gersch, Elena Werner, Den ganzen Menschen sehen. Eine Sexualerziehung der Achtsamkeit. Eine Arbeitshilfe für die Sexualerziehung in der Grundschule - Mit Anregungen zur Elternarbeit, mit Kopiervorlagen und Lernbegleitheft, Paderborn 2014.

¹⁹ Verhütungsberatung im Elternhaus erfolgt bei Jungen mit Migrationshintergrund nur bei 36 % (dt. Herkunft: 51 %) und bei Mädchen mit Migrationshintergrund bei 41 % (dt. Herkunft: 63). Zahlen aus dem Hintergrundpapier der BZgA vom 12. November 2015.

²⁰ Zur Bedeutung des Gewissens vgl. auch Stephan Leimgruber, Was macht eine christliche Sexualpädagogik aus?, S. 16.



Sabine Kahler

Referentin für Religionspädagogik an Haupt- und Sekundarschulen, unterrichtet an der Droste-Hauptschule, Münster-Roxel
kahler-s@bistum-muenster.de



Dr. Tobias Voßhenrich

Referent für Religionspädagogik an Gymnasien, unterrichtet am Gymnasium St. Mauritz, Münster
vosschenrich@bistum-muenster.de

BEISPIEL

PROBLEME SIND AUCH LÖSUNGSVERSUCHE

Beratung an der Hildegardisschule



Eine kleine Geschichte vorweg:

Ein Besucher von einem fremden Planeten, der noch nie ein Fußballspiel gesehen hat, sitzt als Zuschauer auf den Rängen eines Fußballstadions. Es spielt dort eine Mannschaft in roten Trikots gegen eine Mannschaft in blauen Trikots. Da der Besucher die Farben rot und blau mit seinen Augen nicht sehen kann, sieht er nur den Schiedsrichter, der mal hierhin, mal dorthin läuft, mit einer Pfeife pfeift, wild mit den Armen gestikuliert und Karten hochhält. Kein Zweifel – wird der Besucher von dem fernen Planeten denken – dieser Kerl ist verrückt. Stellen Sie sich weiterhin vor, es wäre möglich, dass unser Besucher mit einer Brille zunächst die elf Spieler in roten Trikots sehen könnte. So würde er allmählich dahinterkommen, dass das Verhalten des schwarzen Männchens (Schiedsrichter) in irgendeinem Zusammenhang mit dem Verhalten der roten Spieler steht.

Stellen Sie sich dann weiterhin vor, es wäre möglich, mit einer weiteren Brille auch noch die blauen Spieler sichtbar zu machen. Unser Besucher von dem fernen Planeten könnte so alle beteiligten Spieler und den Schiedsrichter sehen. Durch genaue Beobachtungen könnte der Besucher nach einiger Zeit Regeln des Fußballspiels erkennen. Dann würde er denken: Das schwarze Männchen ist nicht verrückt – das ganze ist ein Mannschaftsspiel (vgl. Simon 2000).

Erfahrungen aus der Praxis

In der Situation eines solchen Besuchers von einem fernen Planeten ist ein Beratungslehrer/eine Beratungslehrerin. Stellen Sie sich vor:

»'Das ist ein Mannschaftsspiel', würde der Besucher vom fremden Planeten sagen«

Leonie, 17 Jahre, Schülerin unserer Schule, einem Berufskolleg, kommt morgens häufig nicht aus dem Bett, obwohl sie eigentlich zur Schule kommen will. Sie schafft es einfach nicht, regelmäßig und pünktlich zu kommen. Fast jeden Morgen ficht sie diesen Kampf mit sich aus, er wird immer anstrengender für sie. Sie schafft es kaum noch, regelmäßig und pünktlich zur Schule zu kommen. Lehrer/innen und Mitschüler/innen fällt ihr häufiges Zuspätkommen und Fehlen auf. Einzelne Lehrer/innen sprechen sie an und fragen nach dem Grund. Leonie weicht aus. Es ist ihr sehr peinlich. Auch Mitschüler/innen gehen auf sie zu, fragen, was mit ihr los ist. Sie kann nicht darüber sprechen. Sie spürt die Blicke, wenn sie wieder mal zu Beginn der zweiten Stunde zur Klassentür hineinkommt und sich möglichst unauffällig an ihren Tisch setzt. Als ihre Klassenlehrerin sie um ein Gespräch bittet, wird ihr deutlich, dass sie dringend etwas ändern muss: Sie hat bereits viel Unterrichtsstoff verpasst, kommt nicht mehr richtig in die jeweiligen Themen hinein. Auf die Frage der Klassenlehrerin, was mit ihr los sei, ob sie ihr helfen könne, weiß Leonie nicht zu antworten.

Als die Klassenlehrerin ihr vorschlägt, doch einmal darüber nachzudenken, ob es nicht sinnvoll sei, mit einer Beratungslehrerin an der Schule zu sprechen, winkt Leonie erst mal ab und meint, dass sie es alleine schaffen wolle. Es sei ihr peinlich, mit einem Menschen über ihre Probleme zu sprechen, vor allem mit einem ihr fremden Lehrer. Ihre Klassenlehrerin erklärt ihr, dass es oft leichter sei, mit jemandem zu sprechen, der niemanden aus der Klasse und ihrem sonstigen Umfeld kennt. Sie macht Leonie den Vorschlag, ihr diese Beratungslehrerin in einer Pause kurz vorzustellen. So könne sie einen Eindruck gewinnen, ob sie ihr sympathisch sei oder nicht. Nein sagen ginge immer! Ein kurzes Gespräch vor dem Lehrerzimmer am folgenden Tag reicht aus. Leonie ist bereit, mit ihr einen Termin zu vereinbaren. Der erste Schritt ist getan!

Ein paar Tage später steht Leonie mit gemischten Gefühlen vor dem Beratungszimmer, in dem das Gespräch stattfinden soll.

Problemlagen heutiger Schüler und Schülerinnen

Leonie ist eine von vielen Schülerinnen und Schülern, die uns als Beratungslehrer/innen begegnen. Deren Probleme sind häufig komplex und diffus. ‚Das liegt an der Familie‘, sagen die genervten Kollegen/innen. ‚Das liegt an den Lehrer/innen und den Mitschüler/innen‘, sagen die besorgten Eltern. ‚Das ist ein Mannschaftsspiel‘, würde der Besucher vom fremden Planeten, also ein/e Beratungslehrer/in, sagen.

In den Beratungsgesprächen werden die Probleme allmählich deutlicher, können präzisiert werden. Sie beziehen sich auf unterschiedliche Bereiche wie z. B. die eigene Persönlichkeit, Familie, Schule. Wir treffen auf Schwierigkeiten mit Mitschüler/innen, Eltern oder Lehrer/innen und/oder undurchsichtige Familienstrukturen. Lernschwierigkeiten und Umgang mit Prüfungsangst sowie Berufsfindung und Zukunftsängste sind ebenfalls regelmäßige Inhalte

unserer Beratungsgespräche. Nicht selten treten aber auch Essstörungen, Selbstverletzungen oder sogar Suizidgedanken auf.

Um welche Schwierigkeiten es sich bei Leonie handelt, wird sich im Laufe der Beratung herausstellen.

Systemische Beratung an der Hildegardisschule

Wie arbeiten wir als Beratungslehrer/innen? Wir haben uns für den systemischen Ansatz entschieden. Dabei wird den Schüler/innen ermöglicht, ihre derzeitige Situation genauer in den Blick zu nehmen, d. h. zu sehen, was ist, dieses für sich zu ordnen, um daraus eigenständig Entscheidungen treffen zu können, die wieder handlungsfähig machen. Dabei orientieren wir uns an den Ressourcen der Schüler/innen, unterstützen und begleiten sie dabei, eigene Schritte in Richtung Veränderung und Stabilisierung zu entwickeln.

Am Beispiel von Leonie zeigen wir im Folgenden zentrale Aspekte auf, die für alle Beratungssituationen zutreffen.

Leonie, die mit gemischten Gefühlen vor dem Beratungszimmer steht, ist freiwillig zu uns gekommen. Dies ist eine Grundvoraussetzung für Beratung. Sie wird von uns begrüßt und hineingebeten, für uns der Beginn des notwendigen Beziehungsaufbaus als Basis für ein vertrauensvolles Gespräch. Dazu gehört auch die Zusicherung von Vertraulichkeit, die Verschwiegenheitspflicht. Darauf müssen sich ratsuchende Schüler/innen verlassen können.

Ratsuchende wie Leonie erleben sich häufig in einem Gefühlszustand von Ohnmacht und sogar Resignation. Dieses kann den Denk- und Handlungsspielraum extrem einengen. Deshalb ist es für uns als Berater/in wichtig, in einem ressourcenreichen Zustand zu bleiben und dem Ratsuchenden die Botschaft zu vermitteln, das Problem ist lösbar (vgl. Hubrig/Herrmann 2010, S. 111). Von der ersten Frage an soll die Lösung und nicht das Problem fokussiert werden. Im Fall Leonie bedeutet dies, dass wir nicht den Blickwinkel auf die Problematik des Nichtaufstehens richten, sondern auf die Lösungen, z. B. Ideen zu entwickeln, wie sie es schaffen kann, morgens zur Schule zu kommen, Ressourcen zu entdecken, die ihr dafür zur Verfügung stehen. Dafür können wir auf eine Reihe von Methoden zurückgreifen, deren Darstellung den Rahmen dieses Artikels sprengen würde.

In der Fortführung des Gesprächs fragen wir Leonie nicht „Was können wir für dich tun?“, sondern begeben uns mit ihr gemeinsam auf den Weg, um den bis jetzt noch unüberwindbaren Berg von Problemen anders betrachten und dadurch leichter Lösungen finden zu können. Von unserer Seite aus ist es wichtig, Impulse zu geben, die zur Veränderung einladen. Dabei wird, soweit es notwendig und möglich erscheint, das soziale Umfeld mit einbezogen. Bezogen auf die eingangs beschriebene Geschichte bedeutet dies, die Rollen der roten Spieler, der blauen Spieler, die eigene Rolle können erkannt und verstanden werden.

Auch unsere Haltung als Beratungslehrer/in ist von entscheidender Bedeutung. Ratschläge haben hier genauso wenig zu suchen wie Bewertungen und Sanktionen. Leonie wird auch nicht pathologisiert. C. Renolder formuliert es so: „Je stärker wir auf der Beurteilungsebene verbleiben, desto enger wird unser Blick, desto mehr schränken sich unsere Handlungsmöglichkeiten ein“ (Renolder 2014, S. 17). Wir schauen deshalb nicht auf Leonies Defizite, sondern gehen mit ihr zusammen auf die Suche. Denn, so sagen Schwing und Fryszer, „[Menschen verfügen] über unzählige Ressourcen und Potenziale für ihre Lebensgestaltung und die Lösung ihrer Probleme.“ (Schwing/Fryszer 2013, S. 325). In Problemzeiten jedoch, sagt Renolder, nutzen sie diese unter Umständen nicht, weil es Gründe gibt, sie brachliegen zu lassen (vgl. Renolder 2014, S. 32).

»Neugier und Respekt sind wichtige Grundlagen, um Entwicklungsprozesse offen beobachten und Äußerungen für die weitere Arbeit nutzen zu können«

Als Besucher vom fernen Planeten müssen wir darauf achten, viele verschiedene Brillen aufzusetzen, die für das Verstehen des Mannschaftsspiels von entscheidender Bedeutung sind und damit zum Gelingen des Beratungsgesprächs positiv beitragen. Eine respektvolle Beziehung, die Gleichrangigkeit aller Beteiligten, wir als aktiv Zuhörende/r, die Beobachterhaltung sowie Neutralität und Allparteilichkeit sind unabdingbare Einstellungen. Neugier und Respekt sind wichtige Grundlagen, um die Entwicklungsprozesse von Leonie offen beobachten und ihre Äußerungen für die weitere Arbeit nutzen zu können. Wir überlassen ihr damit die Verantwortung für ihr Mannschaftsspiel, für ihr Leben (vgl. Schwing/Fryszner 2013, S. 327). Wenn Leonie sich darauf einlassen kann, wird sie für sich realistische Maßnahmen formulieren können. Dabei gibt es viele verschiedene Optionen in Beratungsgesprächen.

Möglicherweise kommt Leonie mit ihrer ehrgeizigen Familie nicht zurecht, kann durch die Beratung sie und deren Wirkung auf sich selbst mit anderen Augen sehen, sich vielleicht gegen die zwar gut gemeinten, aber kontraproduktiv wirkenden Ratschläge ihrer Eltern wehren und lernen, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen.

Möglicherweise gibt es Unstimmigkeiten im Klassengefüge oder Schwierigkeiten mit der persönlichen Art eines Lehrers oder auch fachliche Überforderung.

Vielleicht kommen aber auch andere Dinge ans Licht. Traumatische Erfahrungen, die nie bearbeitet wurden und sich ihren Weg suchen.

Mit den für sie neuen und positiven Sichtweisen geht Leonie zurück in ihren Alltag, immer mit der Option, wiederkommen zu können. Leonie ist jetzt aufgrund der verschiedenen Blickwinkel durch unterschiedliche Brillen nicht mehr die auffällige Schülerin, so wie der Schiedsrichter nicht mehr der verrückte Kerl ist, der mit den Armen gestikuliert.

Wie reagieren unsere Schüler/innen auf Beratung?

Rückmeldungen zeigen uns, dass alle erleichtert sind, den Schritt zur Beratung getan zu haben. Das Unbehagen, das sie an der aktiven Teilhabe am Schulleben gehindert hat, wurde gemildert und erste Schritte der Bewältigung wurden getan. Letztens bekamen wir einen Brief:

„Ich finde es gut, dass es solche Lehrer gibt, die sich für so etwas Wichtiges zur Verfügung stellen. Es mag sein, dass es auf dieser Schule nicht sehr viele gibt, die zu diesen Lehrern gehen, jedoch würde ich dieses Team nicht abschaffen. Außerdem finde ich es gut, dass es für jeden Bereich eine Ansprechperson gibt. Respekt an die Lehrer, die in diesem Team Mitglied sind!“

Auch oder gerade außerhalb von Familie sind erwachsene Ansprechpartner/innen wertvoll, Personen, die außerhalb des Systems sind, von denen man eine gewisse Objektivität erwarten kann. Interessant und ungewohnt ist für Ratsuchende in den Beratungsgesprächen die Erfahrung, dass Stimmungen, egal wie trüb sie zu Beginn waren, sich ändern können und auch Humor seinen Platz finden kann.

Wege der Hildegardisschule Münster mit auftretenden Problemen umzugehen

Aktive Teilnahme am Schulleben, um berufs- oder studierfähig zu werden: Dies zu unterstützen, ist unser Auftrag. Die psychosoziale Beratung ist nur ein kleiner Teil unserer Beratungskultur, der eingebettet ist in ein System, in dem es nicht nur darum geht, bestehende Probleme mit den Schüler/innen zu bearbeiten, sondern auch im Vorhinein dafür zu sorgen, dass die Probleme gar nicht erst entstehen oder nur wenig wirksam werden. Es geht also um Intervention und Prävention (vgl. Beratungskonzept Hildegardisschule Münster, Juni 2015). Alles dies muss in einem Schulsystem ressourcenorientiert, kraftsparend und effektiv sein, aber auch unserem christlich geprägten Menschenbild entsprechen. Dies kann aus unserer Sicht nur in einem Team erfolgen, auch unter Einbeziehung der Verantwortlichen der Schulseelsorge.

Unterrichten, Erziehen und Beurteilen ist Aufgabe aller Lehrerinnen und Lehrer. Für die psychosoziale Beratung, auch für die Suchtberatung und Lernberatung, müssen speziell ausgebildete Beratungslehrer/innen zur Verfügung stehen. Unsere Beratungslehrer/innen haben die zweijährige Ausbildung „Einführung in die systemische Beratung für Beratungslehrer/innen“ am Institut für Lehrerfortbildung (IfL) in Essen absolviert. Das IfL qualifiziert als katholisches Lehrerfortbildungsinstitut mit einigem Aufwand und großem Gewinn Beratungslehrer/innen der fünf (Erz-)Diözesen NRWs. Dies bietet uns eine gute Qualifikation als gemeinsame Grundlage.

Beratung an der Hildegardisschule bedeutet:

- Vermittlung von Informationen, die der/dem Ratsuchenden weiterhelfen und Sicherheit bei der Entscheidungsfindung geben können,
- Hilfe zur Selbsthilfe durch Stärkung der Selbstreflexionsfähigkeit und Problemlösungskompetenz in einem durch Einfühlung, Wertschätzung und Anregung geprägten Rahmen,
- sich miteinander beraten; ständige Suche nach neuen gemeinsamen Wegen und Antworten in einer sich ständig weiterentwickelnden Schule.

Wir haben uns im Beratungsteam für folgende vier Säulen entschieden:

Säule 1 Klassen- und Fachlehrer/innen	Säule 2 Bildungsgangarbeit	Säule 3 Beratungslehrer/innen	Säule 4 Schülervertretung
Fragen der Klassengemeinschaft	Aufnahme- und Beratungsgespräche	Familiäre, persönliche und gesundheitliche Probleme	SV-Beratung, z. B. bei Konflikten zwischen Schüler/innen, Lehrer/innen
Konflikte mit Mitschüler/innen und Lehrer/innen	Laufbahnorientierung	Suchtprävention	Koordination von Schüler/innenaktivitäten und -anliegen
Fehlzeiten, Beurlaubungen, Stundenplanfragen	Praktikumsorganisation	Krisen (seelsorg., psychosozial, migrationsbezogen)	Projekte zur Förderung eines gemeinsamen Miteinanders, z.B.
Zielvereinbarungen mit einzelnen Schüler/innen	Berufswahlorientierung	Lernprobleme	- Kompetenztage
Unterrichtsmaterialien zur Sensibilisierung nutzen	Nachhilfeangebote	Schulden, finanzielle Probleme	- Kinotag
Aktivitäten (outdoor) zur Gemeinschaftspflege aufgreifen	Förderkurse	Fragen/Probleme bei der Berufswahl	- Schulplaner
Lernklima fördern	Externe Beratungsangebote für Lehrer/innengruppen	Kursangebote zu besonderen Problemlagen (Prüfungsangst, stille Schüler/innen)	
Rituale	Interne Fortbildungen (z. B. zum Mobbing)		
Klassenraumgestaltung	Hospitationen im Unterricht		
	Kollegiale Fallberatung		
	Projekttag "Soziale Netzwerke"		

»Wir achten darauf, dass das Beratungskonzept niederschwellig angelegt ist. In allen Klassen stellen wir uns persönlich vor«

Die Systematisierung ist für uns keine Festschreibung, wir überprüfen sie ständig und entwickeln sie weiter. Dazu treffen wir uns in regelmäßigen Abständen. Wir, das sind die Beratungslehrer/innen im psychosozialen Bereich, die auch für Sucht-, Lern- und Schuldnerberatung zuständig sind, die beiden SV-Lehrerinnen sowie der Kollege für die Berufswahlorientierung. Mit im Team sind auch die beiden Schulseelsorgerinnen (s. Beratungskonzept Hildegardisschule, Juni 2015).

Wir achten darauf, dass das Beratungskonzept niederschwellig angelegt ist. In allen neuen Klassen stellen wir uns persönlich vor. Erreichbar sind wir im Lehrerzimmer, auch zu festen Sprechzeiten und über eine Mailadresse, die nur für die Beratung gilt.



Lisa Kleinert
Lehrerin und Beratungslehrerin der
Hildegardisschule Münster, Berufskolleg
beratung@hildegardisschule.de

Für uns hat dieses Beratungskonzept mit seinen vielfältigen Vernetzungen den Vorteil, dass Schüler/innen sich je nach ihren Bedürfnissen und Problemlagen zuordnen können. Für Schüler/innen besteht der Vorteil darin, dass sie, mit Unterstützung ihrer Klassen- und Fachlehrer/innen, den für sie notwendigen Weg zu einer psychosozialen Beratung finden können. Als Folge dieses Beratungskonzepts werden die Fach- und Klassenlehrer/innen entlastet, so dass sie sich ihrer Hauptaufgabe, dem Unterrichten, widmen können.

Manchmal entscheiden sich Schüler/innen für Therapien, die weiterführen und sich über einen längeren Zeitraum erstrecken als unsere Beratung. Sobald es sich um Selbst- oder Fremdgefährdung handelt, sind wir als Beratungslehrer/innen in der Verantwortung, die weitere Unterstützung an professionelle Fachleute abzugeben.

Inzwischen schauen wir auf fast zehnjährige positive Erfahrungen mit dem dargestellten Konzept zurück.



Andrea Wagner
Lehrerin und Beratungslehrerin der
Hildegardisschule Münster, Berufskolleg
beratung@hildegardisschule.de

Literatur

Beratungskonzept Hildegardisschule, Juni 2015.

Hubrig, C./Herrmann, P.: Lösungen in der Schule, Heidelberg 2010.

Renolder, C. u. a.: einfach systemisch! Münster 52014.

Schwing, R./Fryszler, A.: Systemische Handwerk, Göttingen 2013.

von Schlippe, A./Schweitzer, J.: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen 2013.

Fritz Simon, in: Jost Wetter-Parasie, Luitgardis Wetter-Parasie, Angst in Kraft verwandeln, Stuttgart 2000.

BEISPIEL

WALKEN UND TALKEN

Pilgern auf Tagen religiöser Orientierung

**Der Anfang des Projektes**

Ich mag pilgern. Pilgern bedeutet für mich: Gemeinsam auf dem Weg sein, Kontakt zu anderen Menschen und zu Gott zu haben, Glauben und Leben zu teilen. Dabei kann bisher Fremdes näher kommen und Bekanntes hinterfragbar werden. Ich erlebe, dass einige Wegstrecken Stille und Alleinsein bedeuten und ich mir selbst nicht ausweichen kann. Woanders spreche ich mit anderen – lache, weine und bete mit ihnen. Beim Pilgern zeichnet sich der eigene Lebensweg mit seinen Höhen und Tiefen ab.

Als Schulseelsorger erlebe ich, dass das Pilgern für manche Schulen eine echte Alternative zu den üblichen „Tagen religiöser Orientierung“ (TrO) zu sein scheint. Vielleicht hat das damit zu tun, dass Pilgern gerade „in“ ist oder dass es religiös unverdächtig erscheint und doch einen Weg hin zu religiösen Erfahrungen ermöglicht. Als an der Bischöflichen Realschule in Warendorf die TrO für die Jahrgangsstufe 10 geplant wurden, habe ich davon erzählt, dass es die Möglichkeit des Pilgerns mit Schülerinnen und Schülern gibt. Eine Klassenlehrerin und ein Klassenlehrer waren von der Idee begeistert, die TrO ganz anders – als Pilgerangebot – zu gestalten. So nahm das Projekt seinen Anfang.

Wen wir ins Boot holen mussten

Zunächst wurde die Schulleitung angefragt, die ihre Zustimmung zu diesem Vorhaben gegeben hat. Dann kam es darauf an, diejenigen von der Idee zu überzeugen, die es am meisten betraf: die Schülerinnen und Schüler. Deren Resonanz bewegte sich zwischen „keine Lust“ – „find ich gut“ und „na ok ...“.

»Ich rechne es der Pilgertour hoch an, dass ich Zeit für mich hatte und meine Gedanken sortieren konnte«

Die Eltern wurden mit einem Brief und auf einem Elternabend über die Idee, die Kosten, den Weg und die Möglichkeiten, die das Pilgern bietet, informiert. Bei dieser Gruppe ging es vor allem um die Frage, ob die Schüler/innen wirklich das eigene Gepäck tragen müssten, und ob das alles körperlich nicht zu anstrengend sei. Die Idee des Pilgerns selbst wurde nicht in Frage gestellt, sondern in der Mehrzahl der Rückmeldungen ausdrücklich positiv bewertet.

Organisatorische Planung

Die organisatorische Planung einer Pilgertour ist aufwendig und nicht zu unterschätzen. Es war eine große Herausforderung, Streckenabschnitt und Quartiere zusammen zu bringen, die für eine Gruppengröße von 65 Personen passten. Dabei durften die Quartiere nicht zu weit von der Pilgerstrecke entfernt liegen. Letztlich fiel die Entscheidung für den Hermannsweg. Startpunkt war Bielefeld. Von dort ging es über Oerlinghausen und Berlebeck nach Leopoldstal. Die Unterkünfte waren ein Naturfreundehaus und ein ehemaliges Schullandheim. Bei letzterem mussten wir die gesamte Verpflegung organisieren. Ein Begleitfahrzeug sollte ab dem zweiten Tag an unterschiedlichen Stationen für Getränke und Versorgung sorgen.

Eindrücke und Erfahrungen

An einem Mittwoch ging es dann morgens bei gutem Wetter los. Der erste Tag stand unter dem Thema: „Was liegt hinter mir? Wen oder was lasse ich zurück?“ Dieser Tag gab Zeit für die Frage, wer und was den eigenen Lebensweg geprägt hat. Damit verbunden waren auch folgende Fragen: Was zeichnet mich aus? Wer oder was hat mich geleitet, hat mich in meinem Leben gefördert und gefordert? Wohin will ich nach der Schulzeit aufbrechen? Der Tag wurde eingebettet in die biblische Erzählung vom Aufbruch Abrams (Gen 12,1-7).

Das Pilgern selbst war davon geprägt, erst einmal gemeinsam „in Tritt“ zu kommen und zu spüren, was es heißt in einer Gruppe mit 65 Personen zu gehen und jeweils etwa 12 kg auf dem Rücken zu tragen. Wir sind an diesem ersten Tag fast ausschließlich in der Großgruppe gegangen. Von der Atmosphäre erinnerte manches an einen Wandertag mit der Unruhe des Alltags und vielen auch lauten Gesprächen. Schon am ersten Tag gab es eine Teilstrecke, die die Jugendlichen alleine gehen sollten. Es schien noch ein wenig schwer, das auszuhalten. Wichtig war für das Leitungsteam und es war auch den Jugendlichen

klar, dass Handys während des Pilgerns nicht benutzt werden durften. Wo es sich anbot, wurden kurze Pausen gemacht, bei denen dann auch thematische Impulse gegeben wurden. Der Abend endete an der ersten Unterkunft mit einem Gottesdienst um ein Lagerfeuer am Rande eines Waldes.

Tag 2: Thema des Tages: Was macht mein Leben leicht/ was macht es schwer? Es folgte der für die gesamte Gruppe einprägsamste und bei weitem intensivste Tag. Inhaltlich ging es um die Fragen, was das Gehen leicht oder schwer macht. Der Bibeltext um den blinden Bartimäus (Mk 10,46-52), der den Mantel von sich wirft, stand im Zentrum der Impulse: Was ist für mich schwer im Leben? Was macht mir mein Leben leichter? Was möchte ich loswerden?

Nach einem ersten Anfangsteil des Weges, den wir als Großgruppe gegangen sind, wurden die Schüler/innen mit einem Impuls je einzeln auf eine 5 km lange Strecke geschickt. Die Reaktion darauf war nach der gelaufenen Strecke überraschend: Alle Schüler/innen haben sich unglaublich gefreut, als ihrem fast einheitlichen Bitten zugestimmt wurde, alleine oder in Kleingruppen weitergehen zu dürfen. Alleine zu gehen sei „viel schöner“, weil man „endlich mal Ruhe“ habe und „nachdenken“ könne. „Die ganzen Leute nerven auch irgendwann. Ich kann dann gar nicht nachdenken und die Natur genießen.“ – „Mir ist das alles viel zu unruhig mit all den anderen.“ Spätestens da war die Atmosphäre der Klassenfahrt zu Ende: „Man kann beim Alleinlaufen gut über sein Leben nachdenken, wozu man sonst keine Zeit hat“, sagte ein Schüler im Nachhinein. Von diesem Moment des Pilgerns sind wir nur noch in dieser Gruppenkonstellation gelaufen.

Nachdem wir schon 20 km gegangen waren, begann dann der anstrengende Anstieg zum Hermannsdenkmal. Auf diesem Teilstück haben sich Szenen abgespielt, die rührend, imponierend und respektinflößend waren. Situationen, in denen Schüler/innen Seiten von sich gezeigt haben, die unerwartet waren ... Ich glaube, sie hätten diese Seiten von sich selbst auch nicht erwartet. Wenn ich an diesen Teil zurückdenke, denke ich an Schülerinnen, die sich gegenseitig das Wasser reichten und sich kurz erholten. Es spielte keine Rolle, wie man sonst miteinander auskam. Wichtig war in dem Moment, wem man begegnet und wem man helfen kann. So sah ich Jugendliche, die sich gegenseitig aufmunterten: „Komm!“ – „Hau rein!“ – „Nicht aufgeben!“ und bemerkte, dass dabei alle gleich müde aussahen. Es ging darum, hier etwas zu schaffen, irgendwie alleine, aber dann doch in Gemeinschaft.

Ich denke an einen Jugendlichen, der zwei Rucksäcke trug. Eine Schülerin konnte nicht mehr. „Ich hab ihr den Rucksack abgenommen. Ich kann noch“, sagte er auf meinen fragenden Blick hin.

Ich erinnere mich an eine Schülerin, die am Hermannsdenkmal angekommen, strahlend und springend, ganz euphorisch war: „Das habe ICH geschafft! Ich schaffe beim Sport keine zwei Runden, aber jetzt bin ich ‚beim Hermann!‘“ – Sie war in dem Moment nicht nur dem Sportlehrer ein völlig unbekanntes Wesen ...

Ganz lebendig und berührend ist mir das Bild dreier Schülerinnen vor Augen, die wortlos und auch ärgerlich, völlig müde Hand in Hand als letzte „beim Hermann“ ankamen. „Wir konnten sie doch nicht alleine lassen“, sagte eine der drei später über die andere, die vielleicht noch müder war.

Diese Herausforderung hat viele aus unserer Gruppe an die eigenen Grenzen geführt. Wir haben noch „am Hermann“ darüber gesprochen, dass der Pilgerweg ja wie ein Lebensweg ist: „Wenn Euch das Leben so begegnet wie der Weg gerade, wenn ihr nicht mehr könnt oder weiter wisst, wenn ihr nicht wisst, wann es endlich besser wird, dann denkt daran, dass ihr es hierin geschafft habt. Ihr



alle (!) seid ‚beim Hermann!‘ – Es gab Applaus und Tränen der Rührung. Dass dieses Erlebnis religiös gedeutet wird, ist natürlich nicht selbstverständlich und doch gab es die Rückmeldung von Jugendlichen genau dazu: „Wenn man nicht mehr konnte, spürte man eine Art ‚Anschub‘ von Gott.“

Nach einiger Zeit der Erholung mussten wir dann noch ein Stück gehen und es bestand das Angebot, mit dem Linienbus weiterzufahren. Einige haben es angenommen. Ich erinnere mich an eine Schülerin, die körperlich zwar völlig am Ende war, aber sehr energisch sagte: „Ich gehe weiter. Das will ich! Ich steige da nicht ein. Nicht nach all dem.“ Sie stieg nicht ein und ging mit dem Rucksack auf dem Rücken.

Der Abend des Tages im Schullandheim war geprägt von völliger Erschöpfung und dem wütenden Impuls einiger, sich abholen zu lassen. Letztlich sind aber alle geblieben. Andere waren enttäuscht, dass der Abendimpuls nun etwas kürzer gehalten wurde: „Da hat mir was gefehlt.“

Tag 3: Thema des Tages: „Aufbruch! Aber wohin?“

Am letzten Tag hat die Noah-Erzählung die Schüler/innen durch den Tag begleitet und einen Blick von der Gegenwart in die Zukunft eröffnet. Dabei ging es um Fragen danach, woran sich die Schüler/innen orientieren wollen und auf was sie blicken, wenn sie sich ihr „neues Leben“ nach Abschluss der Klasse 10 vorstellen.

Wegen der Situation am Vortag haben wir uns im Leitungsteam für den letzten Tag eine einfachere Alternative für den letzten Teil des Weges überlegt. Was uns völlig verwunderte: Außer drei Personen, deren Füße nicht mehr konnten, hat niemand diese Alternative gewählt! An diesem letzten Tag lief ich irgendwann neben einer Schülerin her. Eine ganze Weile schweigend. Dann wendete sie sich mit einem Hinweis an mich: „Ist das normal? Also ich finde das grad ganz komisch. Mein Kopf ist total leer. Normalerweise denke ich immer irgendwas. Ich kann gar nicht anders. Und jetzt: Da denke ich gar nichts. Ich gehe einfach so vor mich hin. Voll gut, oder?“ – Voll gut, ja!

Schlussgedanken

Die vielfältigen und teils unerwarteten Rückmeldungen der Schüler/innen – auch bei meinen Rückfragen, als ich diesen Text verfasste – rücken den Gedanken zurecht, man könne und müsse inhaltlich alles vorbereiten. Pilgern braucht den einen oder anderen gut gestalteten Impuls. Das meiste aber geschieht in den Menschen, beim Gehen, mit anderen, von selbst ... von Gott. Die Zeit, die man hat, und der Weg, den man geht, wirken aus sich heraus. Viele der Schülerinnen und Schüler haben diese Zeit für sich genutzt. „Ich rechne es der Pilgertour hoch an, dass ich Zeit für mich hatte und meine Gedanken sortieren konnte“, schreibt ein Jugendlicher im Nachgang. Was könnten solche Tage mehr erreichen, als Jugendlichen Zeiten der Stille und Ruhe zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und Glauben und dem Miteinander mit anderen zu ermöglichen?

„Unbekannte Wesen“ lautet der Titel dieses Heftes. Ganz viel Unerwartetes und Unbekanntes haben wir beim Pilgern aneinander und an uns selbst erleben können. Vielleicht müssen wir diesen dauerberieselten jungen Menschen viel mehr als zuvor ihre Freiheit zum echten Freisein geben. Vielleicht braucht es dazu Tage wie die hier beschriebenen im Wald, draußen und unterwegs. Und dann überrascht uns vielleicht jemand, der – wie bei unserem Pilgerweg geschehen – weinend sagt: „Ich weiß gar nicht, was grad los ist mit mir. Ich kenn dieses Gefühl so nicht. Das ist ganz tief in mir drin. Ich bin ... glücklich.“



Jens Hagemann, Pastoralreferent
in der Schulseelsorge an der
Johann-Heinrich-Schmülling-Schule,
Bischöflichen Realschule Warendorf
und am Schulzentrum in Warendorf.
hagemann-je@bistum-muenster.de

BEISPIEL

I'M SEXY AND I KNOW IT!

Jugendliche Alltagsästhetik auf der digitalen Bühne

Eine ästhetische Formatierung des Alltags ist für Jugendliche selbstverständlich und hat für sie eine sinnstiftende Kraft, die ihre Teilhabe sowohl an den großen gesellschaftlichen Bereichen wie Politik oder Ökonomie als auch die Verwurzelung in ihren Jugendkulturen oder Freizeitwelten motiviert. Diese omnipräsente, ästhetische Formatierung bedeutet aber auch, dass junge Leute mehr und mehr in die kulturelle Pflicht geraten, ihr Leben selbst zu beobachten, zu inszenieren und zu präsentieren. Dieser Befund ist in der jugendsoziologischen Forschung unumstritten und wird durch die Marken-, die Szene- sowie durch die jugend-soziologische Milieuforschung bestätigt. Mit der Flut der Bilder und Vorbilder im Internet hat sich hiermit der Druck, dieser Entwicklung standzuhalten, enorm erhöht. Darüber hinaus wird es ebenso zur Herausforderung, die Jugendkultur in ihren Identifizierungs- und Abgrenzungsfunktionen zu bewahren. Man kann zu der Alltagsästhetisierung unter Jugendlichen unterschiedliche Einstellungen haben, sie ist aber zweifellos kein Hobby, kein Spiel oder nur eine Flucht vor der Realität. Mit der Darstellung ihrer selbst und ihrer Umgebung wird von den Jugendlichen eine sehr kreative und gleichzeitig aktive Form gewählt, um sich in der immer komplexeren Wissensgesellschaft kulturell zu bewähren.

Online, schnellebig, dabei

Mit den Veränderungen mithalten zu können, gehört zu den Grundvoraussetzungen, um auf der digitalen Bühne der Selbstdarstellung bestehen zu können. Das, was gestern noch total in, Trend und Leuchtturm der Innovation war, kann heute schon erhebliche Relevanzverluste beklagen. Diese Grundregel wirkt gleichermaßen bei Personen als auch bei Unternehmen oder Marken. Sie verschont auch keinen Branchenprimus wie z. B. facebook, bei dem inzwischen nicht nur Eltern, sondern auch die Großeltern reichlich vertreten sind – Stichwort Silver Surfer. Wer möchte schon mit seinen Erziehungsberechtigten feiern gehen? Dicht hinter dem Platzhirsch auf dem Markt der sozialen Netzwerke facebook platzieren sich im Moment vor allem die Mitbewerber, die den flüchtigen Augenblick auffangen wollen: der Bild- und Videodienst Instagram und Snapchat für die ganz flüchtige Art der visuellen Kommunikation. Die Zahl ihrer Nutzer steigt unaufhaltsam. Es tummeln sich auf dem digitalen Laufsteg Instagram inzwischen knapp 400 Mio. Nutzer. Es werden 70 Mio. Bilder an einem Tag geteilt. Bei Snapchat sind es schon 200 Mio. Nutzer und der große Durchbruch für den gelben Geist soll, laut Brancheninsider, erst noch kommen. Für die Stars und Sternchen der Jugendlichen ist dabei die Präsenz auf diesen schnellebigen Kanälen selbstverständlich und sie lassen ihre Fans großzügig an einem authentischen, wenn auch perfekt inszenierten Alltagsleben teilhaben.

Digitale Bühne, oder doch einfach mein Alltag

Madeleine ist eine Berufsschülerin, hat kastanienbraunes Haar, das knapp über ihre Schulter reicht und ihr schön geformtes Gesicht umrahmt. Ihre dunklen Augen schauen mich leicht verwundert an, als ich sie bei einem Spaziergang



am Main frage, ob Instagram ihre Bühne sei. „Quatsch, das ist mein Leben, mein Alltag“, antwortet sie total selbstsicher. „Ich muss den Stars nicht nachzueifern, jedenfalls nicht bewusst. Mein Leben ist ja nicht weniger interessant.“ Die Fotos auf ihrer Instagramwall können es bestätigen. Madeleine zeigt hier gerne den Inhalt ihres Kleiderschranks, Reisen, Freunde, Essen und setzt dabei jedes Detail perfekt in Szene. Auch wenn es nur ein kleines Accessoire aus dem Sommerschlussverkauf ist, man könnte das Gefühl haben, dass die Perfektion dieses Augenblickes einen fast erdrücken kann. „Alle Fotos zeigen besondere Momente“, betont sie schnell, als ich von der Bilderflut leicht eingeschüchtert wirke. „Wenn ich etwas Neues erlebe, mit Freunden die Zeit genieße oder etwas Schönes sehe, das mich glücklich macht, muss ich es direkt bei Instagram posten.“ Instagram leistet außerdem mehr, als nur eine digitale Bühne zu bieten. Es ist ihr Draht zu ihren Freunden, zu Menschen, die sie als untrennbar von ihrem Alltag einstuft. So wird Instagram zu einem absolut unverzichtbaren Kommunikationsinstrument und gleichzeitig zu einem mächtigen Selbstvergewisserungsinstrument. Die Grundfrage lautet: Komme ich und meine Darstellung überhaupt bei den mir wichtigen Empfängern an? „Was würdest Du machen, wenn du nicht bei Instagram posten könntest“, frage ich ganz vorsichtig. „Ich wäre abgeschnitten von meinem Leben, von Informationen und völlig im Abseits. Kein Tratsch über die Schule, was die Promis so machen und überhaupt: Was soll das? Sie schaut mich ganz entsetzt an. Warum fragst du überhaupt so etwas?“

Zufall? Nein, lieber doch Perfektion

Die Professionalität der meisten Instagramprofile von Jugendlichen sticht den Erwachsenen oft direkt ins Auge. Alles ist zu einer perfekten Inszenierung zusammengesetzt. Der Hintergrund, die Aufstellung, die Pose, das Makeup, der Blick. Bis ins kleinste Detail scheint alles durchdacht und mit anmutiger Dynamik in das perfekte Licht getaucht. Die Inszenierungsspielregeln dieser Bühne scheinen die meisten Jugendlichen intuitiv zu beherrschen. Hier ein Duckface, da ein entsprechender Filter bei dem Urlaubsfoto, ein verführerischer Blick und ganz viele Hashtags, um eine möglichst breite Masse der potenziellen Zuschauer zu erreichen. Schönheit ist dabei nicht immer der Kern, aber sehr häufig. Die zentrale Frage ist dabei nicht, ob man sie hat, sondern wie man sie steigern, verbessern könnte. So existieren in AppStores unzählige Apps, die dazu dienen, aus den Fotos mit Filtern, Korrekturalgorithmen und künstlerischen Verfremdung das Maximum herauszuholen – sogar an einem Bad-Hair Day. Es ist nicht übertrieben, zu sagen, dass jeder mit entsprechendem Know-how, Motivation und einem für entsprechende Inszenierung nötigen Zeitkontingent einfach umwerfend aussehen kann. Die auf dem Handy vorinstallierte App für Fotografie reicht heute keinem Jugendlichen aus. Dabei sehen die Fotos oft wie flüchtige Augenblicke, Schnapshots oder zufällige Momente aus, auch wenn sie minutiös geplant worden sind oder sich nicht selten zu ganzen Shootings entwickeln – dies oft, zum Leidwesen der Anwesenden, im Bus oder in einem Restaurant. Diesen Spagat zwischen Natürlichkeit und Inszenierung perfekt auszureizen, ist eine wichtige Antriebskraft für den Drang, immer bessere Fotos abzuliefern.

Viel Haut für viele Likes

Von mädchenhaft verspielt bis eindeutig erotisch, zeigt Madeleine mit ihren Schnapshots eine breite, ästhetische Palette. Für sie ist es dabei selbstverständlich, dass die Fotos mit mehr Haut besser ankommen. Sie bedeuten mehr Kommentare bzw. Likes und Likes sind eine harte Währung auf der digitalen Bühne, wo ein permanent abrufbares und für jeden sichtbares Ranking, das

»Jugendliche Ästhetisierung ist sehr zielorientiert und bedient sich keineswegs willkürlich an zufälligen Zeichen und Gesten«

eigene Ich immer daran erinnert, wie erfolgreich die eigene Performance gerade ist. „Das ist mein Fame, mein Gewinn“, sagt sie ganz stolz. Doch wo die Gewinner sind, gibt es auch Verlierer. Auch auf dieser Bühne gehört ein harter Wettkampf zur Instagram-Realität. Im Schatten der Fame-Nation bleiben die stehen, die aus welchen Gründen auch immer, ihr Aufmerksamkeitsbedürfnis nicht erfüllen können. Madeleine interessiert herzlich wenig, dass ihre Selbstdarstellung durch die Optimierungsgesellschaft vorangetrieben wird. Aufgewachsen mit der niederschweligen Androhung von Heidi Klum „Ich habe heute leider kein Foto für dich“ hat Madeleine ihren Körper stets als eine gestaltbare Spielfläche verstanden, einen Schlüssel, mit dem die Türen zum Glück und Erfolg geöffnet werden müssen. Madeleine ist zwar noch jung, aber auch chirurgische Eingriffe findet sie völlig in Ordnung – sobald man es wirklich will und sich damit wohl fühlt. Ja, auch um meine Attraktivität in den sozialen Medien zu erhöhen, ergänzt sie ohne langes Zögern. Die auf Bildern basierenden sozialen Plattformen ermöglichen dem Nutzer eine neue Dimension der exzessiven Selbstbeschäftigung und dazu viel Material für das selbstkritischere Auge. Erste Studien belegen schon jetzt, dass sich ihre intensive Nutzung signifikant auf das Selbstbewusstsein und die Beziehung zum eigenen Körper auswirkt. Die eigene Selbstkritik wird dabei zusätzlich von einem ständigen Wettbewerb begleitet. Wer das kuschelige Aufgehobensein in einer virtuellen Gemeinschaft sucht, kann sehr schnell merken, dass er hier falsch am Platz ist. Diese Ausrichtung der Dienste wird auch durch eine immer größere Anzahl an sogenannten Fitnessprofilen deutlich: Im Fokus ausschließlich dünne, junge Frauen oder durchtrainierte junge Männer, eingerahmt von toll angerichtetem Essen, das unbedingt mit einem entsprechendem Food Filter versehen wird und bei besonders gelungenen Aufnahmen von der Netzgemeinde als „food porn“ gefeiert wird. Bilder der Verzweiflung, des Scheiterns oder eines angebrannten Fertiggerichtes sind hier hingegen nicht zu finden. Was hier Zuspruch findet, ist Erfolg – und dass die Bilder meistens bearbeitet sind, vergisst man bei der Bilderflut leider ziemlich schnell.

Jugendliche Identität, Ästhetisierung und ihr Sinnkern

Die jugendsoziologische Beobachtung verdeutlicht an solchen Beispielen, dass die Wirklichkeitswahrnehmung, ihre Verarbeitung und die Kreation neuer Alltagswelten von Jugendlichen heute auffallend stark durch alltagsästhetische Logiken vorgenommen werden. Die einschlägigen Studien weisen darauf hin, dass jugendliche Ästhetisierung sehr zielorientiert ist und sich keineswegs willkürlich an zufälligen Zeichen und Gesten bedient. Die Beobachtung

der Phänomene der Alltagsästhetik bietet daher eine komplexe Andockfläche an die Alltagswelten der Jugendlichen. Von Erwachsenen wird die Alltagsästhetik der Jugend leider oft nicht ganz ernst genommen; sie sei eher oberflächlich, vergänglich oder austauschbar. Dabei ist ihre Rolle für die Jugendlichen von unschätzbarem Wert, indem sie durch sie eine Selbstlokalisierung und Selbstbestimmung mit gesamtbiografischem Gewicht vollziehen. Es sind die alltagsästhetischen Inszenierungen, die es den Jugendlichen erlauben, über die Aktivierung von Fremdbeobachtung die Selbstbeobachtung und die Selbstfindung zu definieren. Gleichzeitig birgt diese hohe Wertigkeit der alltagsästhetischen Entscheidungen in sich die größte Verletzbarkeit und Angriffsfläche der jungen Leute. Es ist paradox, dass die Möglichkeiten für alltagsästhetische Darstellungsformen einerseits auf allen neuen Kanälen so enorm gesteigert sind, auf der anderen Seite enorm begrenzend auf das Individuum wirken können. Alles ist globalisiert, mediatisiert und immer kontingenter. Das angebotene Identifikationsmaterial auch nur zu sichten, geschweige denn es bewusst zu wählen, scheint gleichzeitig eine Aufgabe geworden zu sein, die in einer einfachen Lebenszeit nicht zu bewerkstelligen ist. Im Hinblick auf die Vermittlung der Inhalte an die junge Zielgruppe bedeutet die Ästhetisierung der Alltagswelten konkret, dass, sobald man diese Gruppe mit eigenen Botschaften und Anliegen erreichen möchte, die Berücksichtigung dort gängiger, alltagsästhetischer Standards deutlich mehr Erfolgchancen verspricht. Dieser Umbruch spiegelt sich schließlich auch in den veränderten Erwartungen der Jugendlichen an die Authentizität von Menschen, Situationen und Angeboten wider. Ihre Erwartungen sind hier deutlich gestiegen. Der Wunsch nach Authentizität wird unter den Bedingungen und den Standards der Ästhetisierung formatiert und nicht gegen sie. Das heißt, dass als nicht authentisch eher die Darstellungen eingestuft werden, die der erwarteten Optik nicht entsprechen, als solche, die für die ältere Generation, als zu perfekt und stilisiert eingestuft werden könnten.

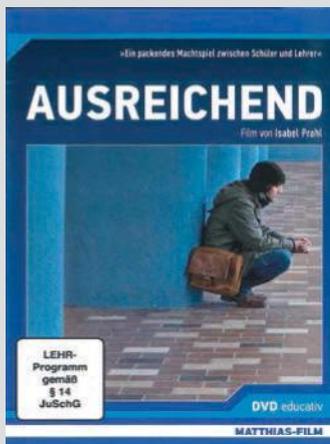
Literatur und Leseempfehlungen:

Calmbach, Marc; Thomas, Peter Martin: *Wie ticken Jugendliche 2012? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*. Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf 2012.

Sellmann, Matthias: „Es darf einfach nicht scheiße aussehen!“ Alltagsästhetik als entscheidende Konstante jugendlicher Lebenswelten; in: Calmbach, Martin (Hg.): Thomas; Martin Peter: *Jugendliche Lebenswelten. Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft*, Berlin/Heidelberg 2013; S. 79-93.



Michael Swiatkowski
ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter
am Zentrum für angewandte
Pastoralforschung in Bochum.
michael.swiatkowski@rub.de



Ausreichend

DVD-0511

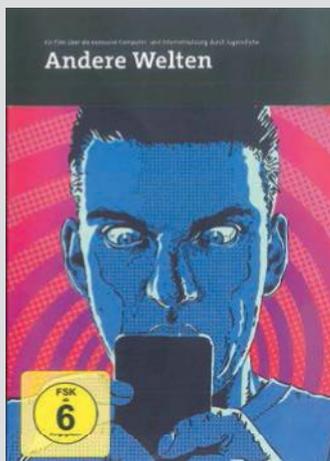
30min/f – Isabel Prahl – Deutschland 2011

Der Kurzspielfilm zeigt den schulischen Alltag eines jungen Referendars, der kurz vor seiner praktischen Abschlussprüfung steht. Die Schwärmereien einiger Schülerinnen für ihn bringen den angehenden Lehrer zunehmend in Schwierigkeiten. Zwei Mitschüler der Mädchen lassen auf raffinierte Weise ihren jugendlichen Frust an dem Pädagogen aus und stellen damit seine Ideale auf eine harte Probe. Am Tag der Prüfung kommt es zum Showdown. – Realitätsnah und einfühlsam beschreibt der Film die große Herausforderung an den angehenden Lehrer, auch in schwierigen Situationen seinen Prinzipien treu zu bleiben. Die Darstellung möglicher Probleme im Schulalltag sowohl auf Lehrer- als auch auf Schülerseite bietet Anlass zum Gespräch über das Schüler-Lehrer-Verhältnis.

Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Erziehung, Jugendliche, Konflikte, Schule, Toleranz

Ab 16.



Andere Welten

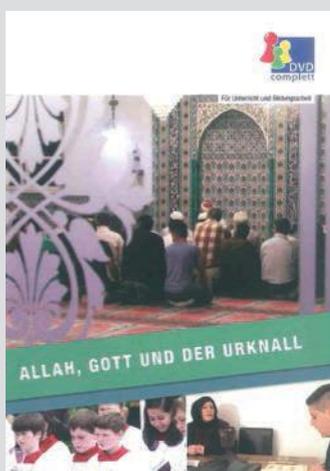
DVD-0708

73 min/f – Medienprojekt Wuppertal – Deutschland 2013

Exzessiver Internetgebrauch und Onlinesucht bei Jugendlichen wird im gesellschaftlichen Erziehungsdiskurs als Problem gesehen. Die starke Computernutzung der Jugendlichen löst Konflikte in Familien aus, weil schulische Verpflichtungen, soziale Kontakte und andere Freizeitbeschäftigungen vernachlässigt werden oder dies von den Eltern angenommen wird. Die DVD enthält drei Filme: 1. Raus ins Netz - Ein Film über Onlinegaming (33 Min.) 2. Schein & Sein – Ein Film über soziale Netzwerke und deren Nutzung durch Jugendliche (20 Min.) 3. Andere Welten – Ein Zusammenschnitt aus den Filmen 1 + 2 (20 Min.). Die Filme zeigen unterschiedliche Arten der Onlinenutzung von Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren. Dabei spielen vor allem Computerspiele und Soziale Netzwerke eine Rolle. Die Jugendlichen gehen in Interviews auf die eigene Computernutzung, deren Folgen und den erlebten Erwartungsdruck der Eltern und Lehrer ein. Sie reflektieren ihren Umgang mit dem Internet und anderen Arten der Computernutzung. Zusätzlich zu den persönlichen Erfahrungsberichten kommen medienpädagogische Experten zu Wort. (37 Min.).

Themen: Jugendliche, Soziale Netzwerke

Ab 14.



Allah, Gott und der Urknall – Oder: Wie hältst du's mit der Religion?

DVD-0711

52 min/f – Lisa Schäffner – Deutschland 2013

Dokumentarfilm. „Der Glaube ist nicht der Anfang, sondern das Ende allen Wissens.“ Trotz dieser Aussage war Goethe kein unbedingter Vernunftmensch. Er war, wie seine Figur Faust, auf der Suche nach einer Urkraft, welche den Menschen umgibt, antreibt und mit Sehnsucht erfüllt. Das sind auch die Schüler und Schülerinnen der 5. und 6. Klasse im Goethe-Gymnasium in Gaggenau. Die Regisseurin Lisa Schäffner begleitete mehrere Monate einige Elfjährige, die zusammen den Ethikunterricht besuchen, in ihrer Auseinandersetzung mit Religion. Im Mittelpunkt stehen drei Jungen: Harvey, der nach Rationalität und Logik strebt, der gläubige Moslem Furkan sowie der praktizierende Katholik David. Der Film zeigt sie in der Schule und in ihrem jeweiligen familiären Umfeld. – In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Glaube, Interreligiöser Dialog, Jugendliche, Religion, Toleranz

Ab 12.

Liebe ist Liebe. – Vom Lebensgefühl junger lesbischer und schwuler Menschen

DVD-0721

25 min/f – Almuth Röhl – Deutschland 2014

Die beiden Frauen Sabrina und Mayan sind seit zwei Jahren ein Paar. Jetzt ziehen sie in eine gemeinsame Wohnung. Jacob und Florian sind ebenfalls bereits eine Weile zusammen. Jacob wusste schon immer, dass er schwul ist, Florian hingegen hat sich zum ersten Mal in einen Mann verliebt. Die burschikose 15-jährige Larissa weiß seit einiger Zeit, dass sie lesbisch ist. Eltern und Freunde unterstützen sie. Der flott gestaltete und dabei sehr berührende Dokumentarfilm zeigt die fünf Protagonisten in ihrer Lebenswirklichkeit. Sie erzählen von ihren Erfahrungen, von schlimmen und guten Begegnungen, von Wertvorstellungen und davon, dass Liebe einfach Liebe ist. Darüber hinaus geben fünf Menschen aus Kirche und Politik Interviews zu gesellschaftlichen, politischen und religiösen Fragen im Kontext von Homosexualität. – Mit zusätzlicher DVD für die Unterrichtsvorbereitung.

Themen: Glaube, Homosexualität, Liebe, Jugendliche, Partnerschaft, Toleranz, Werte Ab 14.



ALIENATION – ONE MINUTE PUBERTY

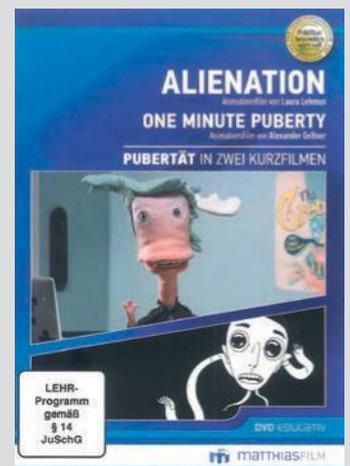
DVD-0741

2 Kurzfilme/f/sw

Zwei Filme zur Pubertät. – 1. Alienation (6 min – Laura Lehmus – Deutschland 2014) Pubertierende Jugendliche kommen in diesem animierten Kurzfilm zu Wort. Sie berichten, wie sie sich als Mensch zwischen Kind- und Erwachsensein fühlen. Die Veränderungen des Körpers und schwankende Gefühlswelten führen dazu, dass sich die Jugendlichen nirgendwo so richtig dazu gehörend fühlen, fast so, als kämen sie aus einer anderen Welt. Passend zu den Eindrücken, die diese Heranwachsenden schildern, entwickelten die Filmemacher animierte Alienfiguren, die das "Anderssein" verdeutlichen. – 2. One minute puberty (2 min – Alexander Gellner – Deutschland 2011) Die ersten Pickel sprießen, die Körperbehaarung beginnt ... In knapp zwei Minuten lässt der Filmemacher eine männliche (animierte) Figur erleben, was ein Heranwachsender in der Pubertät alles durchmachen könnte. – Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Identität, Jugendliche, Selbstvertrauen, Sexualität

Ab 10.



Lebensmüde

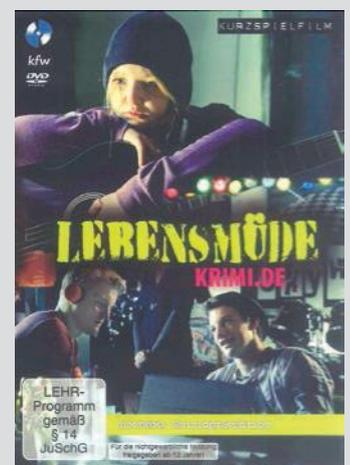
DVD-0740

44 min/f – Carsten Fiebeler – Deutschland 2013

Ein Kurzspielfilm aus der TV-Reihe KRIMI.DE. – Conny und Lukas suchen eine neue Sängerin für ihre Band. Am liebsten würde Conny seine Cousine engagieren, die seit kurzem wieder in der Stadt ist und eine Wahnsinnsstimme hat. Doch Hannah ist nicht mehr das mutige und lebensfrohe Mädchen von früher, sondern nur noch ein Schatten ihrer selbst. Sie fühlt sich unsichtbar, wertlos und ungeliebt von ihrer Mutter, die zum x-ten Mal wegen einer neuen Liebe die Stadt gewechselt hat. Als Hannah im Internet auf ein Selbstmordforum stößt und dort eine vermeintliche Leidensgenossin kennenlernt, gerät sie zunehmend in Gefahr. „Wir sind dann mal weg“, lautet schließlich der letzte Eintrag der Mädchen und bei Conny, Lukas und Kommissar Meininger schrillen die Alarmglocken. – Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Einsamkeit, Familie, Freundschaft, Identität, Jugendliche, Selbstvertrauen, Sinn des Lebens, Soziale Netzwerke

Ab 14.



BEMERKENSWERT

Neue Mitarbeiterin der Mediothek

Am 1. Februar 2016 hat Regine Schröder ihren Dienst in der Mediothek für Schule und Erziehung aufgenommen. Bisher war Frau Schröder in der Bibliothek der Fachhochschule Münster tätig.

**Personalwechsel in der Abteilung Katholische Schulen**

Zum 1. Februar 2016 ist Beate Drath als stellvertretende Schulleiterin an das erzbischöfliche St.-Franziskus-Berufskolleg in Hamm gewechselt. Ihre Nachfolge tritt als schulfachliche Referentin Judith Matern an. Frau Matern war bisher als Oberstudienrätin am Arnold-Janssen-Gymnasium in Neuenkirchen tätig. Ihre Fächer sind Englisch und Katholische Religionslehre.



100.
DEUTSCHER
KATHOLIKENTAG

Katholikentag  Leipzig
ZdK

Seht, da ist
der / *25 — 29 Mai 2016*
Mensch

katholikentag.de